# Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
**Märkischen Zeitung.**

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

**Nr. 303 (1. Blatt)** **Mittwoch, den 28. Dezember 1921** **49. Jahrgang**


## Um die fälligen Zahlungen.

(TU) Der „Intransigeant" teilt aus angeblich gut unterrichteter Quelle mit, daß die deutsche Regierung der Wiedergutmachungskommission mitgeteilt habe, sie wünsche über die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen gehört zu werden. Das Blatt meint, daß der von Deutschland unternommene Schritt darauf abziele, die ursprüngliche Weigerung, die in dem Abkommen von London festgesetzten Zahlungen zu leisten, einer neuen Prüfung zu unterziehen. Man darf also annehmen, daß Deutschland entschlossen ist, die als a conto festgesetzte Summe bedeutend zu erhöhen.

Aus London wird gemeldet, daß die Wiederherstellungskommission Einwendungen erhoben hat gegen die Festsetzung von 500 Mill. Goldmark als Gesamtzahlung Deutschlands im Jan. 1922. Die Kommission weist darauf hin, daß sie bereits im Juli Abkommen über die Verteilung der ersten deutschen Goldmilliarde getroffen habe, die nicht umgestoßen werden könnten. Intransigeant behauptet, daß man in London vereinbart habe, von Deutschland für das Jahr 1922 eine Gesamtzahlung von 500 Millionen Goldmark zu fordern. Das Blatt meint, daß in Cannes diese Vereinbarung umgestoßen werden müsse, da sich die französischen und belgischen Sachverständigen gegen eine solche Regelung auflehnen dürften.

### Rathenaus Berichterstattung.

Die Reichsregierung hat die Weihnachtsfeiertage zu Beratungen über das Reparationsproblem benutzt. Die erste Aussprache des aus London zurückgekehrten Dr. Rathenau mit Dr. Wirth fand sofort nach seiner Ankunft in Berlin noch am Weihnachtsabend statt. Daran schloß sich eine Berichterstattung beim Reichspräsidenten. Am ersten Feiertag wurden die Wiederherstellungsbesprechungen fortgesetzt. Montag vormittag fand dann wieder eine Chefbesprechung statt, an der außer dem Kanzler Dr. Wirth u. a. auch der Reichsfinanzminister Dr. Hermes, der Reichswirtschaftsminister Schmidt, sowie die Vertreter der anderen für die Reparationsfragen zuständigen Ressorts teilnahmen. Auch in dieser Sitzung, die in der Reichskanzler stattfand, machte Dr. Rathenau eingehende Mitteilungen. Am Nachmittag um 5 Uhr trat die Reichsregierung dann zu einer Kabinettssitzung zusammen, in der Dr. Rathenau nähere Erläuterungen zu seinem Bericht über die Londoner Besprechungen gab. An den Vortrag Rathenaus schloß sich eine kurze Debatte, die gegen 7 Uhr abends geschlossen wurde. An den Beratungen des Kabinetts nahmen sämtliche Minister mit Ausnahme Dr. Kösters, der sich auf einem kurzen Urlaub befindet, teil. Wie verlautet, soll eine schriftliche Antwort der Reichsregierung auf die Fragen der Reparationskommission wahrscheinlich in den nächsten Tagen noch nicht erfolgen, vielmehr soll in der Montag-Sitzung des Kabinetts der Beschluß gefaßt worden sein, die Anfragen der Reparationskommission vorläufig nicht schriftlich zu beantworten, sondern die Angelegenheit in Fühlungnahme mit der Reparationskommission weiter zu behandeln.

### Das Reichskabinett über die Reparationsfrage.

(TU) Im Laufe des gestrigen Tages fand in der Reichskanzlei eine Geschäftsbesprechung statt, in der wiederum das Reparationsproblem erörtert wurde. In der Sitzung des Reichskabinetts, das abends zusammentrat, stand die gleiche Frage zur Verhandlung. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. In wirtschaftlichen Kreisen beurteilt man die Lage nicht sehr optimistisch, man befürchtet allgemein, daß wir bis zum 15. Februar 500 Millionen Goldmark zahlen müssen. Daß man bereits der Frage näher getreten ist, ob es nicht ratsam sei, den Goldbestand der Reichsbank anzugreifen, wurde schon mehrfach angedeutet, doch spricht sich Reichsbankpräsident Havenstein gegen eine derartige Maßnahme aus.

### Ein Umschwung?

(W) Der Gaulois schreibt unter der Ueberschrift: Von der Illusion zur Wirklichkeit, die öffentliche Meinung in Frankreich sei geneigt, von der Schwäche derer zu sprechen, denen die Aufgabe zufalle, ihre Sache zu verteidigen. Es sei zweifelsohne möglich, daß Irrtümer begangen worden seien, jedoch müsse man die tiefe Ursache der Enttäuschung in der Tatsache suchen, daß man in Frankreich zu lange mit Beharrlichkeit die Wirklichkeit verkannt habe. Man habe geglaubt, daß die Freundschaft Amerikas einen Beistand ohne Grenzen und ohne Vorbehalt nach sich ziehen werde. Man habe auch angenommen, daß das Einverständnis mit England sich durch eine politische Einheit der beiden Völker bei der Erfüllung eines Wiederherstellungs- und Sicherheitsprogramms für Frankreich zeigen werde. Die französische Politik müsse, so sage man, sich der europäischen anpassen. Aber man sage auch, daß, wenn man von der Rheinfrage spreche oder von Wiederherstellungen, man die Franzosen als Imperialisten betrachte, die den allgemeinen Frieden störten und sich der Lösung der wirtschaftlichen Krise widersetzten. Wenn man also nicht Fensterscheiben einschlagen wolle, was zu nichts führen würde, müsse Frankreich mit der Verteidigung seiner Interessen eine Geschicklichkeit, eine Anpassungsfähigkeit und einen Takt zeigen, die sich schwer mit dem berechtigten Gefühl von der Gerechtigkeit der französischen Sache und von der Unantastbarkeit seines Rechts vertragen würden. Ob man es wolle oder nicht, Frankreich müsse die notwendigen Folgen einer Umgestaltung tragen, die die menschliche Widerstandsfähigkeit überschreite.

### Neue Anleihegerüchte.

Der Intransigeant erklärt, daß im Laufe der Besprechungen zwischen Lloyd George und Briand der englische Ministerpräsident sich gegen den Wunsch Briands nach einer Finanzkontrolle über Deutschland aussprach. Ueber eine solche zu sprechen, habe er abgelehnt und erst als Briand an Stelle der Kontrolle von einer Ueberwachung sprach, habe sich Lloyd George auf eine Debatte eingelassen. Er habe zugestanden, daß Sachverständige bestimmen sollten, bis zu welchem Grade diese Ueberwachung sich ausdehnen solle. Als Briand den englischen Standpunkt bezüglich der Wiederherstellungsfrage berührte, habe er seine Befürchtungen nicht verborgen. Lloyd George habe erklärt, daß die Bankiers der City ihn dazu zwängen, lieber auf alle Entschädigungen zu verzichten, als weiter zuzusehen, daß das Geschäftsleben gestört sei. Lloyd George habe aber für England alle Vorbehalte an den Wiederherstellungszahlungen gemacht und sich alle Rechte an den englischen Ansprüchen gegenüber den Alliierten vorbehalten, um sich dieser Rechte bei den Verhandlungen zu bedienen. Man habe auch über die Möglichkeit einer großen Anleihe für Deutschland gesprochen. In diesem Zusammenhange ist, allerdings mit jedem Vorbehalt, eine Depesche des Berliner Korrespondenten der Information wiederzugeben. Der Korrespondent dieses Blattes erfährt aus Kreisen, die mit amerikanischen Bankiers in Verbindung stehen, daß die Grundlagen einer deutschen Anleihe von zwanzig Milliarden Goldmark vorbereitet seien. Diese Anleihe würde von der National City Bank und der Bank Morgan durch Vermittlung des Baron von Rothschild gegeben werden. Die Ausgabe würde durch eine englisch-amerikan. Gesellschaft unter Zuziehung der verschiedenen europäischen Banken erfolgen.

### Von England ist nichts zu erwarten.

(TU) Der Pariser Korrespondent des „Echo de Paris" berichtet, aus guter Quelle erfahren zu haben, daß Rathenau aus London die Ueberzeugung mitbrachte, daß Deutschland von England nichts zu erwarten habe. Rathenau glaubt vielmehr, daß Englands Haltung hauptsächlich bezwecke, von Frankreich in allen Dingen Zugeständnisse zu erhalten. Rathenau soll überzeugt sein, daß direkte Besprechungen mit Frankreich das einzige Mittel wären, zu bestimmten Ergebnissen zu gelangen. Die Konferenz, die er in London mit Loucheur hatte, soll ihm diese Hoffnung gegeben haben. Rathenau erwartet, zur Konferenz eingeladen zu werden, wo er ein genau ausgearbeitetes Programm vorlegen würde, das in den letzten Tagen vom Kabinett entworfen wurde. Die Richtigkeit dieser Meldung war bei amtlichen Stellen nicht in Erfahrung zu bringen und mit der Frage der Vertreter für die Konferenz von Cannes dürfte die heutige Kabinettssitzung sich beschäftigen.

### Stinnes über die Reparationsfrage.

(TU) Ein Redakteur der „Bohemia" hatte in Berlin Gelegenheit gehabt, mit Stinnes zu sprechen und ihn über seine Reise nach England befragt. Stinnes erklärte, lediglich in seiner Eigenschaft als Privatmann in London gewesen zu sein. Was die angebliche Begegnung mit Lloyd George betrifft, so ist es vielleicht bekannt, daß sie von der englischen Regierung dementiert wurde. Vor 14 Tagen war die Situation die, daß England durch den Verlauf der Washingtoner Konferenz sowie durch die Lösung der irischen Frage freier atmen könne. Dieser Umstand mag zu einer neuen Orientierung seiner Politik vielleicht veranlassen, jedenfalls entsprechen die bisherigen Nachrichten über Gewährung von Reparationserleichterungen nicht den Tatsachen. Zu einer Verständigung ist der Weg noch weit. Ich habe den Standpunkt der Unmöglichkeit der Erfüllung schon in Spaa erstrebt. Es ist ausgeschlossen, daß Deutschland weiterhin zwei Milliarden Goldmark im Jahre und noch 26% Exportabgaben zahlen kann. Unter solchen Umständen kann von Seiten der englischen Finanzwelt von einer Kreditgewährung nicht die Rede sein. Die Bank von England lehnt jede Kreditgewährung ab, solange Deutschland nicht konsolidierte Verhältnisse habe. Ein Musterbeispiel für die unkaufmännische Gebahrung in den Betrieben biete die Reichseisenbahn. Unser Konzern verfügt über eine große Anzahl von Kleinbahnsystemen im Westen Deutschlands. Im vergangenen Sommer haben sich diese Kleinbahnen mit Material auf Jahre eingedeckt. Hierdurch wurden Millionen gespart, die der Betrieb der Reichseisenbahn nicht gespart hat. Das Sparsamkeitsmoment findet bei der Bahn eine unkaufmännische Anwendung. Eine Aenderung der Betriebsform würde sehr zweckdienlich sein. Um diese Staatsbetriebe von ihren ungeheuren Defizits zu befreien, wird in Staatsbetrieben eine kaufmännische Gebahrung Platz greifen müssen. Dann wird auch die Kreditfähigkeit Deutschlands eine Besserung erfahren. Im gegenwärtigen Augenblick sind die Aussichten auf Erhaltung eines Kredits sehr gering.

### Der unerbittliche Poincaree.

Ere Nouvelle weist darauf hin, daß Poincaree in einem Tempsartikel Lloyd George anklagt, Frankreich auf den Olymp geführt zu haben, von wo aus man inmitten der Wolken die ungeheuren Pläne des europäischen Wiederaufbaues erblickt habe. Darüber könne sich Poincaree nicht trösten; denn er halte unbedingt daran fest, daß die Interessen Europas mit denen Frankreichs in Widerspruch stehen. Nach Poincaree könne sich der Wiederaufbau Frankreichs nur vollziehen durch den Ruin Deutschlands. Für seinen patriotischen Appetit brauche er nicht den Nutzen einer Arbeit, aus der der Sieger wie der Besiegte Vorteile ziehen könne, sondern das Pfund Fleisch des Shylock.

### Lloyd Georges Reise nach Cannes.

(TU) Wie Lloyd George auf der Durchreise nach Cannes auf dem Bahnhof in Paris eine halbe Stunde Aufenthalt hatte, wurde er von dem Unterstaatssekretär Cecil Tissier, Herrn de Fouquioro und dem englischen Botschafter Sir Hardinge sowie von Briand begrüßt. Der Ministerpräsident traf einige Minuten nach der Ankunft des Zuges ein und hatte mit Lloyd George eine Unterredung ohne Zeugen. Bei der Durchfahrt des Zuges durch Amiens wurde Lloyd George von dem Präsidenten Horain begrüßt. Lloyd George soll in einer kurzen Unterredung gesagt haben, er ginge nach Cannes mit dem lebhaften Wunsche, daß die schwebenden Angelegenheiten zur Zufriedenheit Frankreichs geordnet werden müßten.

Lloyd George ist gestern in Cannes eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich Churchill.

### Rücktritt Berthelots.

Das größte politische Ereignis der Weihnachtsfeiertage ist die Demission von Philipp Berthelot als Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, welche er Briand bekanntgab und welche bereits veröffentlicht wird. Briand wird der Kammer Mitteilung von dieser Demission machen und die Gründe vorlegen, die ihn bewogen haben, sie anzunehmen. Diese liegen natürlich in der Angelegenheit der Banque Industrielle de Chine, deren Präsident bekanntlich der Bruder Berthelots, Senator Berthelot, war.

In seinem Schreiben an Briand wendet sich Berthelot gegen die Verleumdungen, die seit einigen Jahren gegen ihn erhoben wurden. Er habe bereits dreimal seine Demission angeboten. In den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit habe er getrachtet, seinem Land nach Maßgabe seiner Kräfte zu dienen. Er habe sich nichts vorzuwerfen. Aber die ständigen Verleumdungen führten dazu, daß er nicht die notwendige Autorität habe, um Frankreichs Interessen gegenüber dem Ausland zu verteidigen. Mit Berthelot scheidet einer der heftigsten Gegner Deutschlands aus dem Ministerium des Aeußern. Berthelot war unnachgiebig und zähe. Ihm ist neben Jules Cambon und André Tardieu die Hauptschuld am Versailler Friedensvertrage beizumessen. Der heftigsten Gegnerschaft erfreute er sich trotz seiner feindseligen Haltung gegen Deutschland seitens der klerikal-royalistischen Action Francaise, welche ihm seine sozialradikale Gesinnung nicht verzeihen konnte. Berthelot ist im äußersten Sinne des Wortes antiklerikal, ein Erbstück seines verstorbenen Vaters, des großen Gelehrten Berthelot. Die Frage der Nachfolgerschaft Berthelots ist noch nicht entschieden. Man muß aber fürchten, daß etwas Besseres nicht folgen wird. Allgemein nennt man in Paris als Nachfolger den Direktor der europäischen Abteilung des Quai d'Orsay, den Grafen Perretti de la Rocco, der einer der heftigsten Verteidiger des Versailler Friedensvertrages war, gegen dessen geringste Aenderung er sich immer energisch wandte.

### Die Lage in Kairo.

Das Auswärtige Amt in London veröffentlicht eine Mitteilung, mit der Liste der Opfer der Unruhen in Kairo. Danach wurden 11 Aegypter getötet und 14 verwundet. Engländer befinden sich nicht unter den Opfern. In Kairo ist die Ruhe noch nicht wiederhergestellt. In Oberägypten herrscht Ruhe. — Times berichtet aus Kairo, die Lage sei zu Ende der Woche kritischer geworden. In Kairo sind die Regierungsbeamten in den Ausstand getreten. In Port Said, Suez und Ismaila sind englische Kriegsschiffe eingetroffen. Eine Flotille von Milchiffen ist nach Oberägypten abgefahren. Die Gattin Zaglul Pascha, der in Suez interniert ist, hat die Aufforderung Allenbys, ihren Mann zu begleiten, abgelehnt und erklärt, sie wolle das Werk Zaglul's in Kairo fortsetzen.

### Ein Ultimatum der Eisenbahner.

(TU) Vom Deutschen Eisenbahnerverband wird mitgeteilt: Im Anschluß an die Sitzung der Funktionäre der Direktionsbezirke Elberfeld, Köln und Essen wurde folgende Entschließung angenommen: „Für das Personal ist, ohne Rücksicht auf die notwendig vorzunehmende Einkommenverbesserung, eine Vorschußsumme für verheiratete männliche Bedienstete in Höhe von 1000 Mark, für die ledigen und weiblichen Bediensteter eine solche von 750 Mark zu zahlen. Die unterzeichnete Organisation erwartet bis spätestens Mittwoch, den 29. Dezember 2 Uhr die Bewilligung ihrer Forderungen. Deutscher Eisenbahnerverband." — Die Ablehnung der Forderungen würde zweifellos für die Direktionsbezirke Elberfeld, Köln und Essen den Streik bedeuten.

Der Kohlenmangel bei der Eisenbahn hat in den letzten Tagen einen solchen Umfang angenommen, daß die Eisenbahndirektion Frankfurt vom 29. Dezember ab bis auf weiteres im Bereiche des Direktionsbezirkes 58 Züge ausfallen lassen muß. Wie von zuständiger Seite verlautet, ist nach Neujahr mit weiteren erheblichen Einschränkungen, wahrscheinlich bis zu 10 Prozent der fahrplanmäßigen Züge, zu rechnen, falls sich bis dahin die Kohlenzufuhr nicht wesentlich gebessert hat. Für diese neue Zugeinschränkung sind bereits Vorbereitungen getroffen.

### Neue Kommunistenputsche im Frühjahr?

Die Kommunisten scheinen laut Leipz. N. Nachr. auch für das kommende Frühjahr eine Aktion in die Wege leiten zu wollen. Es liegen Beweise dafür vor, daß die Hetzarbeit unmittelbar nach Weihnachten im Ruhrbezirk, im Bornaer Revier und im Zwickau-Lugau-Oelsnitzer Revier beginnen soll. Die „Union" der Hand- und Kopfarbeiter im Bezirk Rheinland-Westfalen hat an die „Union" der Hand- und Kopfarbeiter Mitteldeutschlands zu Händen des Bezirksleiters Schmid in Halle ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Im Bezirk Rheinland-Westfalen ist zu befürchten, daß durch gewisse Machenschaften des Stinneskapitals und des mit ihm verbündeten alten Bergarbeiterverbandes die Bergarbeiter gezwungen werden, wieder Ueberschichten zu machen. Dagegen muß eine gemeinsame Abwehrfront hergestellt werden. Zu diesem Zwecke habe ich für die Unterbezirke Borna und Oelsnitz eine Konferenz sämtlicher Funktionäre angeordnet, in der ich als Vertreter der Union sprechen werde. Wir werden am 27. Dezember in Halle eintreffen. Aus dem Briefe geht hervor, daß das Ziel der Kommunisten dahin geht, in den genannten Wirtschaftsbezirken im kommenden Frühjahr neue Unruhen zu entfachen.

## Tagesereignisse.

— **(Zur Ermordung des Kaufmanns Burgmanns.)** Der Witwe des von Marokkanern ermordeten Kaufmanns Burgmanns von den Höchster Farbwerken ist jetzt von französischer Seite eine Entschädigung von nur 30 000 Mk. angeboten worden.

— **(Zerstörungswut der Entente.)** Die besten Gebäude der bei Halle gelegenen Belsener Munitionsfabrik beabsichtigt die Gemeinde Ammendorf durch das Landesfinanzamt Magdeburg anzukaufen, um die Gebäude zu Notwohnungen umzubauen. Jetzt fordert die Entente plötzlich die Zerstörung der noch vorhandenen 12 Lagerstellen der Wälle und der Gleisanlage. Soweit die 12 Munitionskeller in Frage kommen, welche für die neuen Siedlungen geeignet sind, soll versucht werden, die Anordnung der Entente rückgängig zu machen.

— **(Französischer Waffenschmuggel in Konstantinopel?)** In Konstantinopel beschlagnahmten britische Kontrollbeamte 200 Tonnen Munition in einem französischen Schiff, die für Kemal Pascha bestimmt waren. Französische Beamte sind in die Angelegenheit verwickelt.

— **In den Riesenunterschlagungen in der Berliner Polizeihauptkasse** teilen die Blätter mit, daß die auf die Ergreifung des flüchtigen Rendanten Ziebler, der 850 000 Mark unterschlug, ausgesetzte Belohnung auf 20 000 Mark erhöht worden ist. Die Untersuchung hat ergeben, daß außer Ziebler auch ein Freund von ihm, der 23jährige Hilfswachtmeister bei der Schutzpolizei Fechner, verschwunden ist.

— **Großfeuer infolge Feuerwerkspielerei.** In der Christnacht entstand in Perlach bei München ein Großfeuer, das ein Wirtschaftsgebäude mit großen Erntevorräten und wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen vollständig vernichtete. Der Schaden übersteigt eine halbe Millionen Mark. Der Brand ist dadurch entstanden, daß halbwüchsige Burschen Feuerwerkskörper warfen.

# Westfalen und Rheinland.

! **Kamen**, 28. Dez. **(Verschiedenes.)** Die **Verschnürung der Pakete** leidet vielfach unter der schlechten Beschaffenheit der Bindfaden. Noch immer wird Papierfaden, wie er im Kriege aufgekommen ist, verwendet, der nicht die nötige Festigkeit besitzt. Selbst Wertpakete werden oft auf so unzureichende Weise verschlossen. Darunter leidet die Sendung wie der Postbetrieb. Das Reichspostministerium hat deshalb die Postanstalten angewiesen, bei der Annahme von Paketen mehr als bisher auf die Festigkeit der Umschnürung zu achten. Die Haltbarkeit des Bindfadens muß dem Gewicht und dem Umfang der Sendung, der etwaigen Wertangabe und der Länge der Beförderungsstrecke unbedingt angemessen sein. Bei Wertangabe muß die Verschnürung durchaus haltbar sein. Es empfiehlt sich für die Absender, hierauf zu achten.

**Die älteste Einwohnerin** unserer Stadt, die Witwe Christine Westermann, geb. Niehus, starb am Heiligen Abend im hiesigen Krankenhause im hohen Alter von 93 Jahren. Die Verstorbene war bis in die letzten Tage hinein von einer seltenen geistigen Frische. Wer wird nun der älteste Einwohner sein?

**Zu dem Schadenfeuer** bei Kusenberg in Bergkamen wird uns noch berichtet, daß die Freiw. Feuerwehr Weddinghofen hervorragenden Anteil an der Bekämpfung des Feuers hatte und mit dafür sorgte, daß das Feuer nicht auf die anderen Gebäude übergriff. Wir ergänzen daher gern unsern Bericht in letzter Nummer, umso mehr, als die Freiw. Feuerwehr Weddinghofen bei starker Beteiligung als dritte Wehr in verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem Brandplatze sich einstellte und eingriff.

**(Bericht über die Vorstandssitzung der Handwerkskammer Dortmund am 9. Dezember 1921.)** Aus dem reichhaltigen Material, das dem Vorstand zur Behandlung vorlag, sei folgendes als das Wesentlichste herausgegriffen: Verhandlungen zwecks Einrichtung von Gesellenprüfungsausschüssen für Zechen-Lehrlinge. — Evtl. Sperrung von Damenschneiderinnenbetrieben, sofern trotz wiederholter Aufforderung die Höchstzahl von Lehrlingen noch weiterhin überschritten wird. — Einziehung der Berechtigung zur Anleitung von Lehrlingen, sofern ein Handwerker als Arbeiter auf Werken voll beschäftigt ist. — Fühlungnahme mit den Preisprüfungsstellen betr. intensiver Bekämpfung des Wuchers .— Protestversammlungen in Hörde und Werl gegen übermäßig hohe Gewerbesteuern. — Verhandlungen wegen der Einführung der Metereinheitsgebühr im Schornsteinfegergewerbe. — Erfolgte Bildung von Fachausschüssen für das Fleischer- und Friseurgewerbe. — Widerstand des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter gegen den Wunsch des Handwerks, in seinem Tarif Nebenbeschäftigung gegen Entgelt zu verbieten. — Bereitwilligkeit der Handelskammern zu Hagen, Dortmund und Bochum, vor jeder Eintragung von Handwerksbetrieben in das Handelsregister sich mit der Handwerkskammer ins Einvernehmen zu setzen. — Ablehnender Bescheid der Oberpostdirektion Dortmund betr. Aufhebung der Schuhmacherwerkstätte. — Umwandlung der Wirtschaftsstelle zu einer Genossenschaft. — Unzulänglichkeit der bisher üblichen Gebühren bezw. Entschädigungssätze für Gesellen und Meisterprüfungen.

**Der Verband der kaufmännischen Fachvereine** im Handelskammerbezirk Dortmund hat im Namen der ihm angeschlossenen interessierten Vereine an die Reichstagsabgeordneten des hiesigen Bezirks folgendes Schreiben gerichtet: „Der Beschluß des Steuerausschusses des Reichstages, wonach Genossenschaften von der Umsatzsteuer befreit werden sollen, ist geeignet, den Großhandel und Einzelhandel aufs schwerste zu schädigen. Diese Befreiung bedeutet außerdem einen Schritt auf dem Wege zur Kommunalisierung. Bei der großen Anzahl und Ausdehnung der Konsumvereine und ähnlicher Genossenschaften ist zu befürchten, daß das Aufkommen an Umsatzsteuer bei 2% durch diese Ausnahme so beeinträchtigt wird, daß nicht einmal das bisherige Ergebnis der Umsatzsteuer bei einem allgemeinen Satze von 1½% erreicht werden dürfte. Der Zweck der Erhöhung der Umsatzsteuer würde also vereitelt. Der gesamte Großhandel und Kleinhandel mit seinen zahlreichen Stimmen würde die Bevorzugung der Konsumvereine und Genossenschaften nicht verstehen. Die Zustimmung zu solchem Beschluß bedeutet daher Verzicht auf die Stimmen des Handels."

**(Sparsamkeit bei den Stadtverwaltungen.)** Die Städte sind gezwungen, auf allen Verwaltungsgebieten die Tugend der Sparsamkeit zu üben. Hierüber ist schon viel geredet und auch manches geschrieben worden. Mehr noch als früher wird die Aufstellung der städtischen Haushaltspläne für 1922 eine sparsame Wirtschaft erkennen lassen müssen. Entsprechende Anordnungen an die einzelnen Verwaltungszweige sind von verschiedenen Stadtverwaltungen bereits festgelegt worden. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat z. B. schon vor mehreren Wochen die Genehmigung zur Ableistung von Ueberstunden und Akkordarbeiten bei der Verwaltung allgemein aufgehoben. Den Beamten und Angestellten soll für die Folge nur dann noch eine besondere Vergütung für geleistete Mehrarbeiten (Ueberstunden) bewilligt werden, wenn für eine bestimmte Aufgabe für längere Zeit und in erheblichem Umfange das gesamte Personal der Dienststelle oder dessen größter Teil wesentlich über die festgesetzten Dienststunden hinaus in Anspruch genommen werden muß und eine Verzögerung der Arbeiten für die Stadt finanzielle oder sonstige wesentliche Nachteile zur Folge haben würde. Auf alle Fälle muß vor Beginn der Mehrarbeiten die Zustimmung des Personaldezernenten eingeholt werden. Andere Städte haben ähnliche Vorschriften erlassen, die eine Verbilligung der Verwaltung bezwecken. So ist auch an den Abbau im Personalbestande zu erinnern, mit dem westdeutsche Städte, darunter auch Bochum, begonnen haben. Auf diesem Gebiete haben mehrere Stadtverordnete in Frankfurt am Main neuerdings folgenden Antrag an die dortige Stadtverordnetenversammlung gerichtet: „Das Rechnungs-Revisionsamt wird beauftragt, in eine Prüfung darüber einzutreten, wieweit eine Verbilligung und ein beschleunigter Abbau der städtischen Verwaltung durchgeführt werden kann, und hierüber Vorschläge zu machen. In Anbetracht der außerordentlich schwierigen finanziellen Lage der Stadt Frankfurt wird darum gebeten, so zeitig zu berichten, daß die Vorschläge noch beim Etat 1922/23 Berücksichtigung finden können." — Die Frankfurter Stadtverordneten überwiesen diesen Antrag zur Vorberatung an den Hauptausschuß.

**Kamen**, 27. Dez. **(Schöffengericht.)** Am Donnerstag, den 22. d. Mts., fand unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Schmidt eine Schöffengerichtssitzung statt. Die Anklage vertrat der Amtsanwalt Herr Flver. — Der Bäcker Hartwig B., ohne festen Wohnsitz, zurzeit im hiesigen Gerichtsgefängnis, stand unter der Anklage des Betruges. Er hatte in hiesiger Stadt vor einigen Tagen gebettelt und zeigte hierbei einen Zettel vor, nach welchem er taubstumm sei und um milde Gaben bat. Allein in einem Hause hatte er auf diese Weise bis zu 10 Mark erhalten. Als er von der Polizei festgenommen wurde, hatte er sofort seine Sprache wieder. Der Amtsanwalt beantragte wegen Betrugs 2 Wochen Gefängnis und wegen Bettelns 1 Woche Haft. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Wochen Gefängnis. — Angeklagt war der Schreinerlehrling Hermann P. aus Bergkamen, zwei Bund Dachlatten der Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges. gestohlen zu haben. Angeklagter gibt den Diebstahl zu, er behauptet aber, angenommen zu haben, daß es nur alte Latten, welche nicht mehr benötigt wurden, gewesen seien. Die Beweisaufnahme ergab aber das Gegenteil, denn es handelte sich um ganz neue Latten. Das Gericht erkannte dem Antrage des Amtsanwalts entsprechend auf 1 Woche Gefängnis. — Im Verlaufe eines Hausstreites hatte der Bürogehilfe Wilhelm E. den Hausbesitzer Bäckermeister v. d. Heide von hier körperlich mißhandelt, und zwar mittels eines Fleischklopfers. Beide wohnen zusammen in einem Hause. Angeklagter verschloß wiederholt die Haustür, was natürlich, da es sich um ein Geschäftshaus handelt, von dem Geschäftsinhaber sehr unangenehm empfunden wurde. Der Hausbesitzer hatte deshalb die Haustür wiederholt offen gestellt und auch gewaltsam offen gemacht. Aus diesem Grunde gerieten die Genannten aneinander. Das Gericht ließ mildernde Umstände walten, da der Angeklagte sich im Feldzuge ein Kopfleiden zugezogen hat und infolgedessen leicht erregbar ist und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 Mark, evtl. für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis. — Ein altbekannter Sünder erschien in der Person des Arbeiters Heinr. L. von hier auf der Anklagebank. Er ist bereits 30 bis 40 mal vorbestraft und hat einen großen Teil seines Lebens im Gefängnis zugebracht. L. war angeklagt, in der Nacht zum 14. September d. Js. in Bergkamen ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm verursacht, vorsätzlich zwei große Fensterscheiben im Gemeindehause und sonstige Sachen zerstört und die Ehefrau N. beleidigt und mit Totschlag bedroht zu haben. L. mußte während der Sitzung wiederholt zur Ruhe ermahnt werden. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Wochen Gefängnis und 4 Wochen Haft. — Der Arbeiter Hermann H., früher in Heeren wohnhaft, erhielt einen Strafbefehl über 500 Mark, gegen welchen er Einspruch erhob. Er hatte im Juli d. Js. von seinen Arbeitskollegen Ernst M. und Anton Sch. einen Anzug und einen Reisekoffer geborgt und die Sachen nicht wieder zurückgebracht. Er begründete seinen Einspruch damit, daß er den Koffer bereits zurückgegeben hätte. Es ist aber festgestellt worden, daß er den Koffer erst, nachdem er den Strafbefehl erhalten hatte, zurückgeschickt hat, den Anzug hat er noch nicht zurückgegeben. Das Gericht beschloß die Aufrechterhaltung des Strafbefehls. — Schon wieder ein Fahrraddieb, wie man diese in letzter Zeit häufig erwischt hat, nahm auf der Anklagebank Platz. Es war der bereits vorbestrafte Zimmermann Ludwig St. aus Overberge. Er hatte am 26. September und 4. November d. Js. dem Dachdeckermeister Bruhne und Landwirt Wiemann aus Bergkamen je ein Fahrrad gestohlen. Der Angeklagte will aus Not gehandelt haben, da er ohne Mittel gewesen sei und sich durch den Verkauf der Fahrräder Mittel verschaffen wollte, um in seine Heimat reisen zu können. Der Amtsanwalt beantragte gegen den rückfälligen Dieb eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten. Das Gericht schloß sich dem Antrage an.

**Dortmund**, 27. Dez. **(Verschiedenes.)** Mit Rücksicht darauf, daß beim Wohnungsnachweis in der Liste der Wohnungsuchenden noch mehr als 12000 und in der Dringlichkeitsliste etwa 2300 wohnungsuchende Familien eingetragen sind, von denen der größte Teil in absehbarer Zeit auf Nachweisung einer Wohnung nicht rechnen kann, werden gemäß einem Beschluß des Magistrats die hiesige Liste der Wohnungsuchenden und die Dringlichkeitsliste ab 1. Januar 1922 auf die Dauer von vorläufig drei Monaten geschlossen. Von diesem Zeitpunkt ab werden nur noch Flüchtlinge und Personen, die auf Grund eines vollstreckbaren Räumungsurteils ihre Wohnung verlieren, in die Dringlichkeitsliste aufgenommen. — Die Uebernahmeverhandlungen zwischen den Städten und den Gemeindepolizeibeamten sind nunmehr zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Mit der Einführung der staatlichen Polizei in den in Frage kommenden Städten des Industriebezirks, Dortmund nebst Hagen, Witten, Hamm, ist vor dem 1. April 1922 nicht zu rechnen.

(s) **Lichtendorf**, 27. Dez. **Einen tödlichen Unfall erlitt in der Hauptwerkstatt der „Grüntal"** der 18jährige Schlosser W. Hosang hom Lamberg (Lichtendorf). Der unglückliche junge Mann ist im Heizkanal einer provisorischen Lichtleitung zu nahe gekommen und wurde von dem elektrischen Strom getötet.

(bu) **Hagen**, 21. Dez. **(Das Geld liegt auf der Straße.)** Auf dem Samstags-Markte gegen 1 Uhr mittags durchraste ein plötzlich auftretender gewaltiger Windstoß die Marktstände, warf die Geldkästen um und entführte die darin enthaltenen Geldscheine hoch durch die Luft. Sogleich veranstalteten die laut schreienden Besitzer, wie auch die Marktbesucher, allen voran natürlich die Jungens, eine wahnsinnige Jagd nach den umherwirbelnden Kassenscheinen, um sie möglichst wieder einzufangen. Ein Teil der Scheine war in die Volme geflogen, verfolgt von der lieben Jugend, die das kalte Element nicht abschrecken konnte. Um einen wieder eingefangenen Hundertmarkschein stritten sich zwei Händler, jeder von ihnen wollte der Eigentümer sein. Ihren wortreichen Auseinandersetzungen hörte die sie umringende Menschenmenge höchst belustigt zu. Mancher „Nichteigentümer" wird reiche Beute gemacht haben. Hier wurde das oft gehörte Wort: „Das Geld liegt auf der Straße, man muß es nur verstehen, es aufzuheben", buchstäblich Wahrheit.

**Lüdenscheid**, 22. Dez. **(Die „Untervertretung" als Schmiergeld.)** Das Schöffengericht Lüdenscheid verhandelte auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, Sitz Berlin, gegen den Agenten Ernst Crone in Lüdenscheid. Der Angeklagte vertritt eine Kontrolluhrenfabrik in Schwenningen und bewarb sich bei der Gewerkschaft Sechtleben in Meggen um Aufträge. Dabei bot er dem Oberingenieur der Gewerkschaft seine „Untervertretung" mit 5 Prozent des Rechnungsbetrages an. Das Gericht erblickte darin einen glatten Bestechungsversuch und verurteilte Crone zu 600 Mark Geldstrafe.

** **Bochum**, 21. Dez. **Ein Wohnungssuchender** wurde zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er auf den Tisch des hiesigen Wohnungsamtes einen 50-Mk.-Schein hingelegt hatte und damit offenbar einen Beamten bestechen wollte.

**Gerthe**, 22. Dez. **(Der Tod in der Grube.)** In der Grube der Zeche Lothringen, Gerthe, verunglückte der Steiger Kleffmann tödlich. Ihm war die Lampe erloschen, weshalb er einem in der Nähe arbeitenden Bergmann zurief, ihm Licht zu bringen. Bevor dieser den Auftrag ausführen konnte, fiel K. infolge eines Fehltritts in den Stapel.

(bu) **Buer**, 24. Dez. **(Raubüberfall auf der Gladbecker Straße am hellen Tage.)** Am hellichten Tage, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, wurde eine Frau in der Nähe der Schnapsbrennerei von Rosär von einem Manne, der sich im Gebüsch versteckt gehalten hatte, überfallen und ihrer Handtasche mit 500 Mark Inhalt beraubt.

** **Recklinghausen**, 20. Dez. **Ein Kircheneinbruch** wurde in einem benachbarten Ort verübt. Diebe drangen in die Sakristei ein, wo sie alles durchwühlten. Sie bohrten den Tabernakel vollständig aus dem Altar heraus und nahmen ihn mit. Im Tabernakel befand sich ein Speisekelch mit geweihten Hostien. Die Kirche wurde von den Dieben in gemeiner Weise beschmutzt. Vom Magistrat sind auf die Ergreifung der Täter 2000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

** **Münster**, 23. Dez. **Der Vorstand der westfälischen Landwirtschaftskammer** beschloß, die Errichtung von Wanderhaushaltungsschulen zur Ausbildung von Landwirtstöchtern mit Nachdruck zu fördern und dafür einen größeren Betrag in den nächsten Haushaltsplan einzusetzen. Der Gedanke, zur Beteiligung der Landwirtschaft an den Wiederaufbaulasten in Erfüllung des Friedensvertrags die Substanz des landwirtschaftlich genutzten Bodens zu verpflichten, wurde mit aller Entschiedenheit abgelehnt, weil das den Untergang der deutschen Landwirtschaft bedeuten würde. Die Beteiligung der Landwirtschaft an diesen Lasten könne nur durch eine erhebliche Förderung der Erzeugung verbürgt werden, wozu Opfer zu bringen die Landwirtschaft bereit sei. Die künftige Anwendung des Ertragswertes bei der steuerlichen Heranziehung der landwirtschaftlich genutzten Grundstücke soll stets sorgsam im Auge behalten werden. In der Kartoffelpreisfrage wurde abermals der grundsätzliche Standpunkt eingenommen, daß als Beurteilungspreis für Strafverfolgung wegen übermäßiger Kartoffelpreise die Marktnotierungen maßgebend sein müßten, und daß Ausschüsse zur bezirksweisen Feststellung angemessener Kartoffelpreise, die den Strafverfolgungsbehörden die Grundlage zum Einschreiten bieten sollen, abzulehnen seien. Höchstens seien bei Strafverfolgungen in Zeiten vorübergehender, sprunghafter Kartoffelpreissteigerungen neben den Preisnotierungen auch die jeweiligen Gestehungskosten zu berücksichtigen, und zwar derart, daß vor Einleitung des Strafverfahrens das Gutachten eines zuverlässigen, im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Verbänden ernannten Sachverständigen zu Rate gezogen werde. Zum weiteren Ausbau einer westfälischen Reit- und Fahrschule soll ein genossenschaftliches Unternehmen in die Wege geleitet werden. Der Arbeitsgemeinschaft der landwirtschaftlichen Buchstellen Deutschlands trat die Landwirtschaftskammer bei.

**Bielefeld**, 24. Dez. **(1 Million Brandschaden.)** Donnerstag früh um 6 Uhr bemerkten Hausbewohner des im Tale des Johannisbaches in Gellenshagen bei Bielefeld liegenden Meyer zu Köker'schen Hofes einen brenzlichen Geruch, und bald entdeckte man am Nordgiebel den Brandherd. Das Feuer, das in den reichen Vorräten an Stroh und Heu reichliche Nahrung fand, verbreitete sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, so daß in kurzer Zeit der ganze Dachstuhl in 45 Meter Länge in hellen Flammen stand. Der Brand wurde von den benachbarten Feuerwehren wie auch von der Automobilspritze der Stadt Bielefeld insgesamt mit vier Schlauchleitungen angegriffen. Es verbrannten 400 Zentner ungedroschener Hafer, 100 Zentner Bohnen und 500 Zentner Stroh. Der Gesamtschaden beläuft sich schätzungsweise auf 1 Million Mark. Glücklicherweise konnte das angrenzende Kornlagerhaus und die Scheune vollständig erhalten bleiben. Bei den Löscharbeiten stürzte ein Feuerwehrmann aus Theesen von dem brennenden Gebälk des Hauses herab und konnte nur unter Lebensgefahr aus dem erstickenden Qualm gerettet werden. Erst nach längerer Zeit erlangte der Feuerwehrmann das Bewußtsein wieder. Die Bielefelder Wehr rückte erst nachmittags gegen 5 Uhr wieder ab.

**Osnabrück**, 22. Dez. **(Bedrohte Stromversorgung.)** Die Arbeiter des Niedersächsischen Kraftwerkes in Ibbenbüren sind wegen Tarifstreitigkeiten in den Streik getreten, sodaß die Stromversorgung der Stadt Osnabrück vollkommen ununterbrochen ist. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt worden.

*

## Unter fremdem Joch.

(TU) **Essen**, 21. Dez. Der Essener Allgemeinen Zeitung wird aus Hamborn geschrieben: An einem vor kurzem in einer hiesigen Wirtschaft stattfindenden Freikonzert nahmen auch mehrere belgische Soldaten teil. Nachdem sie sich weidlich mit Kognak angetrunken hatten, fingen sie in einer Ecke des Lokales zu tanzen an. Es dauerte nicht lange und sie kamen mit einem der deutschen Gäste in Streit, in dessen Verlaufe einer der Soldaten mit einem Beil, das er unter seinem Mantel hervorzog, die Gäste bedrohte, während die anderen ihre Revolver zogen und gegen die Anwesenden richteten, sodaß diese größtenteils den Saal verlassen mußten. Auf der Straße angekommen, fielen die Soldaten über mehrere Beamte her. Ein 35jähriger junger Mann erhielt einen Beilschlag über den Kopf, wodurch er besinnungslos zu Boden fiel und später ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Als einige Zivilpersonen den Soldaten nachgingen, um ihre Namen feststellen zu lassen, wurden sie von den Soldaten beschossen. Es gelang jedoch, einen der Soldaten zu stellen, der vor der erbitterten Menge durch einen deutschen Polizeibeamten in Schutz genommen wurde und zur belgischen Kommandantur gebracht werden sollte. Auf dem Wege dorthin wurde jedoch der Transport von dreißig belgischen Soldaten aufgehalten, die mit vorgehaltenen Gewehren auf die Polizeibeamten eindrangen und den festgenommenen Soldaten befreiten. Von den Belgiern wurde dann eine Straßenbahn angehalten und sämtliche Fahrgäste nach Waffen durchsucht, worauf die Soldaten unter dem Rufe: „Auf nach Hamborn, es wird gestürmt", abzogen. Der Vorfall, der die größte Erbitterung und Beunruhigung unter der Bevölkerung hervorrufen mußte, ist dem zuständigen Kommandanten zur Bestrafung der Uebeltäter gemeldet worden. Ueber den Ausgang des Verfahrens ist jedoch bisher noch nichts bekannt geworden.

*

** **Essen**, 27. Dez. **(Mordanschlag auf einen christlichen Sekretär.)** Ende November wurde der Sekretär Tegel vom Verein christlicher junger Männer in der Blumenfeldstraße von zwei unbekannten Burschen im Alter von etwa 20 Jahren überfallen. Ein auf ihn abgegebener Schuß blieb in der Brusttasche stecken. Nunmehr ist abermals ein Anschlag auf Tegel gemacht worden. Ein Unbekannter schoß aus seiner Pistole auf Tegel, traf jedoch nur den Hut.

(E) **Bottrop**, 23. Dez. **(15 137 Pfund Dauer-Fleischwaren beschlagnahmt.)** Auf dem hiesigen Schlachthof, wo eine Firma in Duisburg-Ruhrort eine Niederlage zum Vertrieb an die hiesigen Metzger errichtet hatte, sind wegen Zurückhaltung von Fleischwaren, besonders von Speck, in der Absicht, einen höheren Preis zu erzielen, insgesamt 15 137 Pfund Rauchwaren beschlagnahmt worden, und zwar 1982 Pfund geräucherten Bauchspeck, 759 Pfund Rücken u. Kotelett, geräuchert, 1186 Pfund Rollschinken, 7596 Pfund gesalzene halbe Schweine und 3613 Pfund gesalzene Bäuche.

(E) **Elberfeld**, 21. Dez. **Landfriedensbruchprozesse** gegen die dritte und letzte Reihe der Angeklagten, die sich an den letzten Osterunruhen beteiligt haben, kamen vor der Strafkammer zur Verhandlung. Es handelte sich in allen Fällen um Ausschreitungen, die sich in Solingen und Umgebung ereigneten. Auf Betreiben der Arbeitslosen war dort der Generalstreik ausgerufen worden, und die Streikenden zogen in Haufen von einem Betriebe zum andern, um diesem Beschlusse Geltung zu verschaffen, und die Betriebe, in denen noch gearbeitet wurde, mit mehr oder weniger Gewaltanwendung stillzulegen. In einzelnen Fällen kam es sogar zu Mißhandlungen von Werksangestellten und Arbeitern, auch wurden hier und da kleine Gelegenheitsdiebstähle verübt. Die meisten der daran Beteiligten haben ihre Strafe bereits erhalten und jetzt hatten sich noch ungefähr 40 Personen, Arbeiter und Schleifer, aus Ohligs, Wald, Remscheid und Ronsdorf zu verantworten. Das Gericht nahm in allen Fällen, in denen es zu einem Schuldspruch kam, nur schweren Hausfriedensbruch für nachgewiesen an und erkannte auf Gefängnisstrafen von 2 bis 6 Wochen, die jedoch im Falle einwandfreier Führung in den nächsten drei Jahren erlassen werden können. Bedingung ist aber sofortige Zahlung einer Geldbuße von 300 Mark.

! **Ohligs**, 21. Dez. **(Der „Bahnhofskommandant" als Räuber.)** Die Ohligser Kriminalpolizei in Verbindung mit der Eisenbahnkriminalpolizei ist neuen schweren Räubereien auf dem Ohligser Güterbahnhof, die bis 1919 zurückgreifen, auf die Spur gekommen. Die Angelegenheit, die hier großes Aufsehen erregt, zieht immer weitere Kreise im ganzen Solinger Bezirk. Bisher sind über 15 Verhaftungen erfolgt. Insgesamt sind bereits etwa 40 Schuldige — Diebe und Hehler — namentlich festgestellt. Der Haupttäter war während der Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrats kurz nach der Revolution eine Zeitlang Bahnhofskommandant von Ohligs.

** **Oberhausen**, 22. Dez. **(Erstochen.)** Hier wurde ein junger Mann schwer verletzt in einer Blutlache aufgefunden. Er hatte eine furchtbare Messerverletzung am Leibe erlitten, der er im Krankenhaus erlegen ist. Vor seinem Tode hat der junge Mann angegeben, daß er von zwei Kerlen und zwei Frauenspersonen überfallen worden sei. Als er sich zur Wehr setzte, habe ihm einer der Kerle die Verletzung beigebracht.

*

## Schaffung eines Textiltrustes?

(TU) **Gladbach**, 20. Dez. Die Gladbacher Textil-Werke Aktien-Gesellschaft, vormals Schnekders & Irmen, hat auf den 22. Dezember 1921 eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, auf deren Tagesordnung sich der Geschäftsbericht des Vorstandes, die Beschlußfas-

über die Genehmigung der Jahresbilanz, der Gewinnverteilung, sowie über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, über Statutenänderung und Wahlen zum Aufsichtsrat befinden. Die gleiche Tagesordnung hatte die ordentliche Generalversammlung vom 27. September d. Js., gegen die seitens des Aktionärs, Rechtsanwalt Dr. G. Bahr zu Berlin, Anfechtungsklage erhoben worden ist. Die Vossische Zeitung schrieb bereits u. a. in Nr. 456 vom 28. 9. 1921, daß die Lumpensortieranstalt W. Heimann in Jüden bei Aachen Einfluß auf die Gesellschaft zu gewinnen suche und daß ihr dieser Plan bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. Die unabhängigen Aktionäre würden gut tun, diesen Vorgang genau zu verfolgen, da es keineswegs im Interesse des Unternehmens liegen könne, in die Abhängigkeit dieses Lieferanten zu gelangen. Das Streben der Firma Heimann geht jedenfalls dahin, wenn nicht eine Angliederung, so doch mindestens einen Lieferungsvertrag für Lumpen durchzusetzen, bei der sie gegebenenfalls die Preise diktieren könnte. In Textilkreisen ist schon seit längerer Zeit die Rede davon, daß die genannte Firma einen Trust zu schaffen plant, der die Gladbacher Textilwerke A.-G., die Gladbacher Wollindustrie A.-G., die Bedburger Wollindustrie A.-G. und die Aachener Aktienspinnerei umfassen soll.

*

** **M.-Gladbach**, 20. Dez. **(Lohnstreit in der Gladbacher Textilindustrie.)** In der Textilindustrie des gesamten Gladbacher Bezirks ist ein Lohnstreit entbrannt. Der Tarif lief am Samstag ab. Ueber einen neuen Tarif konnte keine Einigung erzielt werden. Die Arbeitgeber hatten eine Erhöhung des Stundenlohnes um 10 Prozent angeboten und die Verdoppelung der täglichen Familienzulagen von 3 auf 6 Mark. Die Gewerkschaften aber fordern eine erhebliche Erhöhung der Stundenzulage, beispielsweise bei 20jährigen von 1,80 auf 7 Mk. Die Arbeitgeber haben bekanntgegeben, daß sie bis zum 31. Januar die Entlohnung nach ihren Vorschlägen vornehmen würden. Daraufhin haben sämtliche 30 000 Textilarbeiter und -Arbeiterinnen des Gladbacher Bezirks ihre Kündigung zum 1. Januar eingereicht.

** **Düsseldorf**, 27. Dez. **Der Direktor der städtischen Krankenanstalten**, Generalarzt a. D. Dr. med. Wilhelm Claßen, ist gestorben.

** **Köln**, 22. Dez. **Das Schwurgericht** hat einen Reisenden, der als Spitzel bei der politischen Polizei tätig war und auch am Kapputsch beteiligt gewesen ist, zu eineinhalb Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Bestrafte ist Mitglied aller politischen Parteien. Er hatte sich auch durch das Bekleben von Postpaketadressen mit seiner eigenen Adresse, wobei ihm ein Postaushelfer behilflich war, wertvolle Sachen angeeignet.

** **Köln**, 23. Dez. **Die Altmetallhändler** Josef Klose und Arnold Lapp in Köln sind wegen versuchter vorsätzlicher Umsatzsteuerhinterziehung zu 30 000 Mk. bezw. 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

** **Bonn**, 21. Dez. **Das Wuchergericht** verurteilte drei Belgier, einen Glasarbeiter und zwei mit ihm verwandte Frauen, die in Siegburg 17 Paar Schuhe gekauft hatten und damit gerade den Zug besteigen wollten, zu je 3 Monaten Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe, die Geschäftsinhaberin Frau Greis in Siegburg, die ihnen die Schuhe verkauft hatte, zu 1 Monat Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe.

(TU) **Mainz**, 22. Dez. **(Wie ein Franzose verurteilt wird.)** Zum ersten Mal hat die französische Besatzungsbehörde deutschen Gerichten einen französischen Heeresangehörigen zur Aburteilung überwiesen. Ein 23jähriger Sergeant war beschuldigt, sich ein öffentliches Amt angemaßt sowie Personen beleidigt zu haben. Die Vorgänge spielten sich am Tage nach der Entlassung aus dem Heeresdienst ab. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte, der dem Alkohol erheblich zugesprochen hatte, in einem Dämmerzustand gehandelt habe, welcher die strafrechtliche Verfolgung ausschließt und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

** **Frankfurt**, 24. Dez. **An der Verschiebung eines Waggons Schmalz** im Werte von 250 000 Mark hatten sich zwei Zugabfertiger, ein Schlosser und zwei Kaufleute beteiligt. Einer der ersteren wurde deshalb jetzt von der hiesigen Strafkammer zu 2 Jahren und einer der Kaufleute zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die anderen drei Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 1 Jahr bis zu 16 Monaten.

## Stegemanns Kriegswerk beendet.

Sein Schlußwort.

Schon während des Krieges unternahm es Hermann Stegemann, ihn zu schildern. Breit angelegt, erreichte sein Werk zunächst den Umfang von drei Bänden. In gleichem Maße fortgeführt, hätte es schließlich aus vielen Bänden bestehen müssen. Statt dessen hat sich Stegemann in richtiger Beschränkung damit begnügt, die Darstellung der letzten beiden Kriegsjahre in einen, allerdings umfangreichen vierten Band zusammenzufassen, der jetzt erschienen ist. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin 1921.)

Die Vorzüge des Werkes sind bekannt, und auch bei dem Schlußband festzustellen: geschickte Gliederung des Stoffes, übersichtliche Anordnung der verwirrend reichhaltigen Einzelheiten, klare und oft lebenswarme Form der Darstellung. Die Schnelligkeit, mit der die Feder dem Schwerte folgte, ist bewundernswert; daß dabei auch einzelne Ungenauigkeiten mitunterlaufen, ist menschlich. Weniger für den soldatischen Fachmann, als für das Volk allgemein ist Stegemanns Geschichte geschrieben. Wer sich schnell und ausreichend über irgend einen Teil des Krieges unterrichten will, findet darin alles Nötige mühelos.

Aus dem vierten Bande geben wir das Schlußwort wieder, damit zugleich die Worte, mit denen der Verfasser von den Lesern des Gesamtwerkes Abschied nimmt.

*

Wir können die Feder nicht niederlegen, ohne die Frage aufzuwerfen: Wie war es möglich, solche unvernünftigen Friedensverträge aufzusetzen und zur Grundlage einer neuen politischen Ordnung zu machen, ohne das Verdammungsurteil der Welt herauszufordern? Die Antwort gibt der Vertrag selbst. Um den Frieden von Versailles vor der Geschichte zu rechtfertigen und den Schein des Rechts und der Gerechtigkeit zu wahren, schrieben die Sieger einen Satz hinein, in dem Deutschland der Schuld an diesem Kriege geziehen wurde, und um diese Fiktion noch tiefer im Bewußtsein der Mitwelt zu verankern, fügte man dem Vertrag eine Bedingung ein, die die Herausgabe der Kriegsschuldigen, in erster Linie Kaiser Wilhelms und der sogenannten Kriegsverbrecher, forderte, und schloß Deutschland vom Völkerbund aus. Diese Bezichtigung bildet das Fundament des Vertrages! Auf ihr fußend, wurde dem deutschen Volk nicht ein eigentlicher Vertrag gewährt, sondern in 414 Artikeln Schuld, Strafe und Sühne zugemessen, und der Krieg als solcher, der bisher als eine geschichtliche Erscheinung anerkannt war, und als „ein Akt menschlichen Verkehrs" gegolten hatte, rückwirkend als eine strafwürdige Handlung gekennzeichnet. Kein über den Parteien thronendes Gericht fällte diesen Schuldspruch, und die Schuldfrage selbst blieb der Erörterung entzogen. Man betrachtete es einfach als erwiesen, daß Deutschland den Krieg gewollt und herbeigeführt habe, machte aus der Legende ein Organ der Politik, schloß die eigenen Archive, ging über die geschichtliche Entwicklung eines halben Jahrhunderts mit Stillschweigen hinweg und hielt sich an die Tatsache, daß Deutschland sich hätte in die Rolle des Angreifers manövrieren lassen, und im Drange der Stunde über die belgische Neutralität hinweggeschritten war.

Da diese neue politische Lehre von der Strafwürdigkeit kriegerischen Handelns dem von den Greueln des Krieges ergriffenen Weltgewissen Genüge tat, wurde es den Siegern leicht, den Frieden von Versailles im Augenblick des Geschehens vor ihren eigenen Völkern zu rechtfertigen. Aber der geschickt drapierte moralische Mantel reichte nicht, die Schwächen der Verträge zu decken. Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain waren — ganz abgesehen von der Unhaltbarkeit der Voraussetzung — Erzeugnisse politischer Leidenschaft und mangelnder wirtschaftlicher Erkenntnisse. Sie zerrissen völkische, ökonomische, geographische und natürliche Zusammenhänge und zerstörten den Organismus Mitteleuropas, säten Haß und Mißtrauen, schwächten die Produktion der ganzen Welt und wurden zu einer unerschöpflichen Quelle bedrückender Leiden.

Als die Deutschen ihre Unterschriften unter diese barbarischen Verträge gesetzt hatten, stand das deutsche Volk wehrlos, entrechtet und von der Höhe der Macht in den Abgrund der Ohnmacht gestürzt, wie zwischen den Wänden eines Cannons, die sich nackt, schroff und unerbittlich zu beiden Seiten auftürmen, und keinen Blick in die Ferne gestatten. Trotzdem wird es darin nicht zugrunde gehen, dann auf dem Grunde dieses finsteren Verlieses strömt das Herzblut von 1 800 000 Männern, die Deutschland im Weltkrieg geopfert hat, rinnt der Schweiß, fließen die Tränen eines Volkes, das beispiellos gekämpft hat, um sich in Ringen um die Zukunft zu behaupten, und dieser Blut-, Schweiß- und Tränenstrom wird sich zwischen den steilsten Wänden und durch die finstersten Gründe Bahn brechen und einst einer großen, geläuterten deutschen Nation den Weg ins Freie weisen.

Deutschlands Sendung und die Geschichte der deutschen Stämme ist in dem großen Kriege, in dem Deutschland unterliegen mußte, weil er hereinbrach, ehe die politische Reife der Deutschen hinreichte, das Erbe Bismarcks nach neuen weltpolitischen Anschauungen zu gestalten, nicht verschüttet worden.

## Was geht bei der Pfälzischen Bank vor?

Seit dem Zusammenbruch der Pfälzischen Bank haben sich die Stimmen gemehrt, die darauf hinweisen, daß die Umstände, unter denen die Liquidation vor sich geht, viel zu denken gebe. Allein die Tatsache, daß Dr. Römer, der Direktor der Pfälzischen Bank in München, dem die ungeheuren unverantwortlichen Devisenverluste von 340 Mill. Mark zu verdanken sind, trotz der gegenteiligen Mitteilung der Staatsanwaltschaft frei im Münchener Bankgebäude aus und ab geht und der Verwaltung bezw. den Mitgliedern der Treuhandgesellschaft jederzeit zur Verfügung steht, läßt nolens volens den Verdacht nicht zum Schweigen kommen, daß Römer nicht der allein Schuldige ist. Inzwischen hat sich auch aus den verschiedenen Besprechungen das Resultat ergeben, daß schwere Organisationsfehler vorliegen, mit denen die Verwaltung der Pfälzischen Bank trotz aller Abwehrberichte belastet bleibt.

Die Allgemeinheit hat sich beinahe schon ganz damit abgefunden, daß der Zusammenbruch der Pfälzischen Bank — dank der außerordentlich prompten Hilfe der Deutschen Bank und der Rheinischen Kreditbank — jetzt eigentlich nur noch eine Privatangelegenheit der geschädigten Aktionäre bedeutet. Dem ist nicht ganz so.

Am Tage nach dem Zusammenbruch wurden die Aktien der Pfälzischen Bank, die wenige Stunden vorher noch mit 440 Proz. gehandelt worden waren, an der Münchener Börse mit 30 Proz. angeboten, ohne auch nur der geringsten Aufnahmewilligkeit zu begegnen. Wenige Tage später konnte man die auffällige Tatsache beobachten, daß die Aktien zu 50, 60 und mehr Prozent gesucht und gekauft wurden. Daraufhin erfolgten die bekannten Angriffe der „Frkf. Ztg.", die sich auf eine Erklärung eines Direktors der Pfälzischen Bank stützten, die gelautet hat: Ausländisches Interesse ist vorhanden, Verhandlungen sind vorerst abgelehnt. Es folgte darauf eine weitere Polemik zwischen dem Aktionärschutzverbande und verschiedenen Interessentengruppen, die alle zusammengefaßt folgendes Ergebnis konstatieren lassen:

Französisches Kapital ist mit allen Mitteln eifrig bemüht, die linksrheinischen Filialen der Pfälzischen Bank unter ihren Einfluß zu bekommen. Parallel damit laufen Bestrebungen eines italienischen Finanzkonsortiums, welches mit den weit nach Tirol und nach dem Süden hingehenden Verbindungen der Pfälzischen Bank liebäugelt. Die bisherigen Erklärungen der Verwaltung lassen darauf schließen, daß die Angebote des ausländischen Kapitals tatsächlich abgelehnt worden sind, eine Tatsache, die eigentlich selbstverständlich sein müßte, wenn man die schnelle Hilfsbereitschaft der Deutschen Bank, die doch mit ganz erheblichen finanziellen Unkosten verbunden war, berücksichtigt. Es erscheint sehr billig und unfair, jetzt auf einmal zu erklären, die Deutsche Bank habe ja das größte Interesse daran, die ganze Erbschaft der Pfälzischen Bank quasi für ein Butterbrot zu erwerben. Man verkenne nicht, daß dieses Institut im Interesse der Allgemeinheit, deren sich durch die Zusammenbrüche von Provinzbanken eine an Panik grenzende starke Nervosität bemächtigt hatte, ein großes Verdienst erworben hat, das um so größer einzuschätzen ist, als erstens einmal mit der Bereitstellung vieler Millionen und zweitens mit der Sicherstellung der Depots all den lästernden Zungen vorgegriffen hat, die erst nach dem Bekanntwerden der immer noch wertvollen Aktiven der bestehenbleibenden Pfälzischen Bank sich zu Worte melden. Schließlich aber erübrigt sich wohl jedes Wort darüber, daß im Interesse der deutschen Volkswirtschaft eine finanzielle Ausdehnung eines deutschen Instituts in Süddeutschland gegenüber dem Auslandskapital stets zu bevorzugen sein wird.

## Weitere Nachrichten.

— **(Neue Unruhen in Aegypten.)** Wie der Newyork Herald aus Kairo erfährt, kam es am Sonnabend wieder zu Unruhen. Dabei wurden fünf ägyptische Studenten getötet und 20 verwundet. Zwei englische Regimenter haben Befehl erhalten, sich zur Einschiffung nach Aegypten bereit zu halten. Fast die gesamte studierende Jugend Aegyptens ist in den Streik getreten. Zaghul Pascha und andere verhaftete Nationalisten bleiben in Suez unter militärischer Bedeckung, bis eine Entscheidung über ihren zukünftigen Aufenthaltsort getroffen ist.

— **Die Erkrankungen an Grippe** sollen in Berlin größeren Umfang angenommen haben. Die Krankenhäuser sind mit Grippekranken stark überlastet.

— **Mit 850 000 Mark durchgebrannt.** Der als Hilfsarbeiter bei der Polizeihauptkasse des Polizeipräsidiums in Berlin beschäftigt gewesene 24jährige, aus Güdersdorf gebürtige Unterwachtmeister der Schupo, Ziebler, ist nach Unterschlagung von 850 000 Mark geflüchtet. Auf die Ergreifung des Täters und die Wiederbeschaffung der Summe sind 10 000 Mark Belohnung ausgesetzt.

— **Gattenmord durch Rattengift.** Sonntag abend wurde der 43jährige Arbeiter Richard Kabel in Berlin, Stalitzerstraße 21, in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er war von seiner Frau mit Rattengift getötet worden. Das Ehepaar lebte seit langem in Unfrieden. Die Hauptschuld wird wohl den Ehemann treffen, der arbeitsscheu und ein Trinker war. Als am Heiligen Abend der Sohn der Frau Zabel seine Mutter besuchte, sagte sie ihm, sie habe seinem Stiefvater, nachdem er mittags wieder betrunken nach Hause gekommen wäre, und sie geschlagen habe, Rattengift ins Essen getan. Der Sohn meldete den Vorfall der Polizei.

— **Ein neues Kapitalverbrechen** wurde in Berlin in dem Hause Mulackstraße 12 entdeckt. Hier fand man den 61 Jahre alten Produktenhändler Emil Ziegler in seiner Kellerwohnung tot auf. Der Mann war geknebelt und gefesselt. Ziegler, ein Junggeselle, der auch seine Wirtschaft allein besorgte, hatte ein Produktengeschäft. Er kaufte von Einbrechern und Dieben alles, was er nur gebrauchen konnte, versorgte auch Geld gegen hohe Zinsen auf Sachen und Pfandscheine und schenkte außerdem einen Schnaps aus, den er selbst zusammenstellte. Die Leiche des Ermordeten war völlig mit Lumpen bedeckt. Dem Händler war, vermutlich während er im Bette schlief, ein Lumpenstück so tief in den Hals hineingestoßen worden, daß er ersticken mußte. Dann hatten ihm die Täter noch eine Schlinge um den Kopf und den Hals gelegt und Hände und Füße gefesselt. Die Leiche hatten sie aus dem Bett gezogen, um das Lager nach Geld zu durchsuchen. Wahrscheinlich fanden sie auch mehrere Brieftaschen, die ohne Inhalt im Zimmer umherlagen. Wieviel geraubt worden ist, läßt sich vorläufig nicht feststellen. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt worden.

— **Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise** bei Gerste sowie unbefugten An- und Verkaufs von Gerste hatten sich vor der Dresdner Strafkammer der Direktor der Dresdner Felsenkeller-Brauerei und sechs Landwirte zu verantworten. Der Brauereidirektor wurde zu 50 000 Mark Geldstrafe und die sechs Landwirte zu insgesamt 40 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Von dem errechneten Uebergewinn wurden rund 15 600 Mark eingezogen.

— **Raubmordversuch an einem Juwelier.** In der Dienstag-Nacht ist an dem Juwelier Bonitz in der Uhlandstraße 48 in Berlin ein Raubmordversuch verübt worden. Während der Juwelier in seiner hinter dem Laden weilenden Wohnung weilte, klopfte plötzlich jemand an die Tür. Der Juwelier öffnete und erkannte jetzt in dem Eintretenden den Drogisten Willi Tierlein, der ihm von einem flüchtigen Besuch her bekannt war, und von dem er wußte, daß er in der Uhlandstraße 152 wohnte. Der junge Mann gab vor, er wolle noch einen Ring kaufen. Der Juwelier fand sich auch bereit, ihm trotz der vorgerückten Stunde noch einige Ringe vorzulegen. Während sich der Drogist zum Schein die Vorlagen ansah, zog dieser plötzlich einen Revolver aus der Tasche, schoß auf den ahnungslosen Juwelier und traf ihn schwer in den Kopf. Der Getroffene konnte aber noch um Hilfe rufen, so daß mehrere Hausbewohner hinzueilten, denen es zusammen mit einem Polizeibeamten gelang, den Täter auf der Stelle zu verhaften. Bonitz wurde nach dem Krankenhaus in der Achenbachstraße zu Wilmersdorf gebracht. Seine Verletzung ist lebensgefährlich. Tierlein wurde in das Polizeipräsidium eingeliefert.

— **Im Prozeß** gegen den 26jährigen früheren Rennstallbesitzer Alfred Stemper, der in den Jahren 1917 bis 1918 gemeinsam mit dem Effektenkassierer Gerick das Bankhaus Bleichröder um annähernd 7 Millionen Mark geschädigt hat, wurde der Angeklagte von dem hiesigen Landgericht wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 10 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren beantragt.

— **Eine Mordtat im Felde.** In zweitägiger Verhandlung befaßte sich das Stettiner Schwurgericht mit einer Mordtat, die im Felde 1915 von zwei Soldaten begangen worden war. Schon einmal hatte sich das Feldkriegsgericht in Frankfurt a. O. mit der Sache zu befassen. Damals waren die Angeklagten zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust verurteilt worden. Der frühere Gefreite Arthur Pankow und der frühere Kanonier Baureis hatten sich 1915 von ihrem Truppenteil entfernt, sich zusammengetan und gemeinsame Pferdediebstähle, Schmuggel und andere Taten verübt. Am 7. September 1915 lauerten sie den Händler Dreyer in der Nähe von Jaroslaw auf, erklärten ihn für verhaftet, nahmen ihm das Geld ab und erschossen ihn im Walde. Die Leiche wurde in einen russischen Unterstand geworfen. Nach einigen Tagen wurden aber beide verhaftet. Die Angeklagten hatten gegen die Urteile Revision eingelegt, so daß die Sache nach Aufhebung der Militärgerichte, dem Schwurgericht überwiesen werden mußte. Die Geschworenen kamen zur Bejahung der Schuldfragen auf Totschlag, Plünderung und Diebstahl. Das Urteil lautete gegen Baureis auf zehn Jahre Zuchthaus u. gegen Pankow auf elf Jahre Zuchthaus mit zehnjährigem Verlust der Ehrenrechte und Entfernung aus dem Heere.

— **Wieder ein Kassenüberfall.** Montag nacht drangen 7 mit Revolvern bewaffnete Räuber in das Depot der Schlesischen Kleinbahn A.-G. in Königshütte ein. Die diensttuenden Beamten wurden überrumpelt. Die Telephonleitungen waren vor dem Ueberfall zerstört worden. Die Banditen eigneten sich 13 000 Mark an und verschwanden unerkannt.

— **Kirchenräuber.** Aus der katholischen Kirche in Weinähr (Nassau) wurde der Hostienschrein und ein goldener Kelch im Werte von über 100 000 Mark gestohlen. Die Kirchenräuber wurden auf dem Bahnhof Diez verhaftet.

— **Schwerer Sturm an der finnischen Küste.** Zum dritten Male in diesem Herbst tobte in der nördlichen Ostsee ein orkanartiger Sturm, der in Helsingfors schweren Schaden an den Dünen der Insel, an Bootsmaterial und Schiffsgerät anrichtete. Wie auf dem Festlande der Sturm der letzten Tage arge Verwüstungen anrichtete, so hat er auch die Insel mit zweimaliger Hochflut hart betroffen. Das Schiffsbollwerk am Nordstrand, die Hauptwehr des niederen Landes, wurde schwer beschädigt und das Kurhaus völlig zerstört. Größere Flächen des Vaterlandes wurden fortgerissen. Der Schaden wird auf über eine Million veranschlagt. Der Dampfer, der die Verbindung mit der Insel aufrecht erhält, mußte seine Fahrten unterbrechen.

— **31 Personen bei einem Wirbelsturm getötet.** Nach einer Depesche der Chicago Tribune sind bei einem Wirbelsturm im Mississippital 31 Personen getötet und 70 verletzt worden.

— **Kesselexplosion.** In Weinhausen bei Hannover in der Stöckener Dampfziegelei, die zurzeit von schwedischen Unternehmern betrieben wird, ist auf bisher unaufgeklärte Ursache ein Dampfkessel explodiert, wobei das Kesselhaus in die Luft flog. Ein angrenzender Schuppen ist in Trümmer gelegt und sehr beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der explodierte Kessel ist etwa 10 Meter von seinem Standpunkt fortgeschleudert worden und wurde in einen anderen Kessel eines benachbarten Maschinenhauses hineingedrückt. Von drei Arbeitern, die sich zur Zeit der Katastrophe in der Ziegelei befanden, wurden zwei schwer und einer leicht verletzt. Der Betrieb wird voraussichtlich sechs Monate stilliegen müssen.

*

## Kleine Nachrichten.

Aus Anlaß des diesjährigen Weihnachtsfestes sind im Geschäftsbereich des sächsischen Justizministeriums 148 Strafgefangene in Freiheit gesetzt worden.

Die französische Regierung hat wiederum 19 deutsche Kriegsgefangene begnadigt. Es befinden sich jetzt noch 36 deutsche Kriegsgefangene in Avignon.

Spanien hat das langjährige Handelsabkommen mit Deutschland zum 22. Dezember 1922 gekündigt. Die spanische Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, normale Handelsbeziehungen fortzusetzen und um diesbezügliche deutsche Vorschläge gebeten.

Mehrere Tausend Eisenbahner aus dem Breslauer Direktionsbezirk demonstrierten vor dem Direktionsgebäude und übermittelten der Reichsregierung sowie den Spitzenorganisationen telegraphisch eine Entschließung, in der die sofortige Regelung der Ortsklasseneinteilung für alle Orte gefordert und im Falle der Ablehnung mit sofortigem Streik gedroht wird.

Im Senat wurde von deutscher Seite der Antrag gestellt, die Prager deutsche Universität nach Reichenbach und die Prager deutsche technische Hochschule nach Aussig zu verlegen.

## Handel und Industrie.

**(Kapitalerhöhung der A. E. G. um 250 auf 1100 Millionen Mark.)** Die ordentliche Generalversammlung der A. E. G. genehmigte den Jahresabschluß für 1920/21 und erteilte Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung. Aus dem Reingewinn von 82 388 686 (i. V. 45 707 352) Mark werden 3 Prozent Dividende auf die 6prozentigen Vorzugsaktien, 7¼ Prozent auf die Vorzugsaktien Lit. B und 16 (14) Prozent auf die Stammaktien verteilt. Sodann genehmigte die Versammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 250 auf 1100 Millionen Mark. Der Mindestkurs, unter dem die neuen Aktien nicht ausgegeben werden, wird auf den Nennwert festgesetzt. Aufsichtsrat und Vorstand wurden ermächtigt, die Einzelheiten der Ausgabebedingungen festzusetzen. Die turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt, außerdem wurde Herr Dr. Walter Rathenau von neuem gewählt. Im letzten Viertel des Berichtsjahres hatte die Konjunktur sich gesetzt, seitdem in Deutschland mehr als im Auslande Nachfrage nach den Fabrikaten besteht, die industriellen Werke ihre Einrichtungen ausdehnten und ergänzten, die Elektrisierung der Landwirtschaft Fortschritte macht und an der Ausdehnung und dem Zusammenschluß sehr großer Werke gearbeitet wird. Die meisten der Werkstätten der Gesellschaft sind infolgedessen gut beschäftigt.

## Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

**Kamen**, 22. Dezember. „Zur Kohlennot". Wie die vielen Eingesandts in der Kamener Zeitung beweisen, bestehen in den Kreisen der Bergarbeiter über dieses brennende Problem zwei Meinungen, oder sagen wir, auch zwei Richtungen. Das ist nicht zu verwundern, denn jedes Ding hat zwei Seiten. Um zu einer praktischen Lösung zu gelangen, scheint mir eine geheime Abstimmung das beste Mittel zu sein, natürlich vor einem ordnungsmäßig bestellten Wahlvorstand der Belegschaft. Mit dem Stimmzettel wird ja heutzutage alles gemacht. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

(Eingesandt.)

**Kamen**, 24. Dez. (Erweiterung der Krankenversicherungsgrenze.) Am 14. d. M. hat der Reichstag mit Zustimmung des Reichsrats beschlossen, die Krankenversicherungspflicht für Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchester-Mitglieder, sowie Lehrer und Erzieher bis zu einem Jahresarbeitsverdienst von 40 000 Mark auszudehnen. Diese Angestelltengruppen müssen also, wenn ihr Monatsgehalt einschließlich aller regelmäßigen Bezüge aus dem Arbeitsverhältnis 3333,33 Mark nicht übersteigt, einer Krankenkasse beitreten. Diese Verpflichtung gilt ab 1. Januar 1922. Der Arbeitgeber hat die versicherungspflichtig Werdenden bis zum 8. Tage nach dem 1. Januar der zuständigen Zwangskrankenkasse zu melden, doch kann die Meldung wirksam auch schon vor dem 1. Januar erfolgen. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Angestellte in Büros und Verwaltungen, alle weiblichen Angestellten, sowie technische Angestellte und Werkmeister können sich von der für sie ungünstigen Zwangskrankenkasse befreien, indem sie den als Ersatzkassen gesetzlich zugelassenen Krankenkassen des Gewerkschaftsbundes der Angestellten vor dem 1. Januar 1922 beitreten.

### Briefkasten.

**Alter Abonnent 9999.** Das Bauen auf der Grenze ist erlaubt, sofern dadurch keine Rechte der Nachbarn beeinträchtigt werden. Auch dürfen solche Bauten an der Nachbarseite keine Fenster haben.

**O. M.** Der Betr. ist nicht Baron.

### Wetterbericht.

28. Dez.: Sonne, Wolken, Niederschläge, windig.
29. Dez.: Veränderlich, naßkalt. Sehr windig.
30. Dez.: Sonne, teils wolkig, gelinde. Nachts kalt.
31. Dez.: Wenig verändert.



## Nachruf.

Am 1. Weihnachtstag verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden der

Postassistent

# Herr Friedrich Lohsträter

in seinem 56. Lebensjahr.

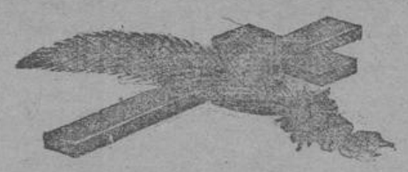
37 Jahre stand er im Postdienst. Unermüdlich und gewissenhaft tat er seine Pflicht und strebte vorwärts.

Von Herzen betrauern wir den Heimgang dieses vortrefflichen, von uns allen hochverehrten Mitarbeiters.

Sein Andenken wird in uns nie erlöschen.

**Die Beamtenschaft des Postamtes Kamen.**

5387



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 7 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den Invaliden

# Anton Elsner

im Alter von fast 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. 5390

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Bergkamen, den 26. Dezember 1921.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 29. Dezember 1921, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

## Allgemeine Ortskrankenkasse

**Kamen.**

### Bekanntmachung.

Durch Reichsgesetz vom 14. Dezember 1921 ist die Versicherungspflicht für Angestellte bis 40 000 Mk. Einkommen festgesetzt. Die Versicherungsberechtigung nach § 176 R.-V.-O. auch auf 40 000 M

Der Grundlohn kann bis auf 80 Mk. heraufgesetzt werden. Es gelten daher für die Allgemeine Ortskrankenkasse Kamen ab 1. Januar 1922 folgende Lohn-, Grundlohnstufen und Beitragssätze:

Stufe 1 tägl. Verdienst bis 4.50 M. Grundlohn 4 M
Beitrag für die Woche 1.32 M.

Stufe 2 tägl. Verdienst bis 7.— M. Grundlohn 6 M.
Beitrag für die Woche 1.98 M.

Stufe 3 tägl. Verdienst bis 10.— M. Grundlohn 8 M.
Beitrag für die Woche 2.64 M.

Stufe 4 tägl. Verdienst bis 14.— M. Grundlohn 12 M.
Beitrag für die Woche 3.96 M.

Stufe 5 tägl. Verdienst bis 18.— M. Grundlohn 16 M.
Beitrag für die Woche 5.28 M.

Stufe 6 tägl. Verdienst bis 22.— M. Grundlohn 20 M.
Beitrag für die Woche 6.00 M.

Stufe 7 tägl. Verdienst bis 28.— M. Grundlohn 26 M.
Beitrag für die Woche 8.58 M.

Stufe 3 tägl. Verdienst bis 34.— M. Grundlohn 32 M.
Beitrag für die Woche 10.56 M.

Stufe 9 tägl. Verdienst bis 40.— M. Grundlohn 38 M.
Beitrag für die Woche 12.54 Mk.

Stufe 10 tägl. Verdienst bis 46.— M. Grundlohn 44 M.
Beitrag für die Woche 14.52 M.

Stufe 11 tägl. Verdienst bis 54.— M. Grundlohn 52 M.
Beitrag für die Woche 17,16 M.

Stufe 12 tägl. Verdienst 54.— M. und mehr
Grundlohn 60 M. Beitrag für die Woche 19.80 M.

Lehrlinge ohne Entgelt Grundlohn 2 M.
Beitrag für die Woche 0.44 M.

**Der Vorstand:**
5385 W. Gockel, Vorsitzender.



Am Sonntag, den 25. d. M., starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser 1. Kassierer

**Herr Postassistent**

## Friedrich Lohsträter.

Wir bedauern tief erschüttert den Heimgang dieses vortrefflichen Mannes, der in rastloser Tätigkeit die Interessen unseres Vereins stets wahrgenommen hat. Sein Tod bedeutet einen herben Verlust für uns.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken. 5386

**Haus- und Grundbesitzer-Verein Kamen.**


## Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

**Kamener Zeitung G. m. b. H.**

Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 163.



# 33

**Zum Neujahrskuchen empfehle ich**

Ia. Backmehl (Blüthenmehl), 10 Pfd. 39 Mk., per Zentner 385 Mk., prima Weizenblüthenmehl, per Pfd. 5,75 Mk.

ferner empfehle ich

pr. Hafer, Ia. Gerstenmehl, Ia. Margarine in 1-Pfd.-Pak. zu 22 Mk.

**C. Saarbeck jr.,**
**Nordstr. 33.**
Hinterhaus. 5394
Eingang Toreinfahrt.


## Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunal-Abgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird bekannt gemacht, daß für das Steuerjahr 1921 als Gemeindesteuern von denjenigen Steuerpflichtigen, bezüglich deren die staatlich veranlagten Steuern die unveränderte Grundlage der Prozente bezw. Zuschläge bilden, erhoben werden: h5383

1800 % der Grundsteuer
1500 % der Gebäudesteuer
1800 % der Gewerbesteuer
1700 % der Betriebssteuer.

Von Betrieben, welche 20 und mehr Personen beschäftigen, wird eine besondere Gewerbesteuer erhoben.

Kamen, den 19. Dezember 1921.

**Der Magistrat:**
gez. Dr. Wiesner.

Beglaubigt:
Winde, Oberstadtsekretär.

## Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht zur Zeit unter dem Viehbestande des Landwirts Ernst Blumendeller aus Weddinghofen Nr. 49.

Unter Bezugnahme auf meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 19. Mai 1921 veröffentlicht im amtlichen Kreisblatt wird als Sperrgebiet bestimmt:

**das verseuchte Gehöft.**

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet. Die Landjäger und Polizeibeamten werden strengste Kontrolle üben.

Hamm (Westf.), den 23. Dezember 1921.

**Der Landrat.**
J. V.: v. Campe, Regierungs-Assessor.


**Krätze**

All Hautjucken

wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter Krätzeseife „Pura" geheilt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Pak. f. Kinder 6,50 M. für Erwachsene 10 M. Nur-Salbe 15 M. Doppelpak 24 M. Dazu Lungs Blutreinigungstee 3,50 u. 5 M. Allein echt durch Drogerie:

**Willy Klinkmann.**



**Fr. Brinkmann**

begl. Vertreter von
**Pastor Felkes Heilweise**
**Unna, Bahnhofstraße 49**
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 4852



**Rotes Plüschsofa, großen Eckspiegel, Ausziehtisch und Teppich** 5380

preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.



**Möbl. Zimmer**

von Ehepaar sofort gesucht, am liebsten mit Kochgelegenheit.

Offert. unter 5393 an die Geschäftsstelle.



**Eröffne am Mittwoch, den 4. Jan. 1922,** im Lokale des **Herrn Max Felske in Kamen, Oststraße 9,** einen 5389

**Mandolinen-, Guitarren- und Lauten-Lehrkursus**

a. für Anfänger b. für Vorgeschrittene

mit Anschluß an weitere Ausbildungskurse. Gründlicher Lehrgang von den kleinsten Anfängen bis zur Konzertreife, auf streng musikalisch-gesetzlichem Wege. Anmeldungen hierzu wolle man bis Datum im oben genannten Lokale machen, woselbst auch die näheren Bedingungen offen liegen.

Hochachtungsvoll: **Jakob Mertens,**
Mandolinen-Virtuose-Solist, staatl. geprüfter Spezial-lehrer der Mandolinen- und Guitarren-Musik.

N. B. Genannter Kursus findet auch in **Bergkamen** bei **Herrn Wirt Wellhausen** statt.
**Beginn den 3. Januar 1922.**



**Jagdschutz-Verein**

**für den Kreis Hamm i. W.**

Der Beschluß der General-Versammlung, nach dem 31. Dezember keine Hasen zu schießen, wird in Erinnerung gebracht. 5395

**Der Vorstand.**



5392 **Verein für Frauen-interessen.**

**Freitag, den 30. Dezember 1921, abends 1/2 8 Uhr,** Hotel Biermann:

**Stiftungsfest.**

Gäste willkommen.



**Holzverkauf**
**Overberge.**

**Freitag den 30. d. Mts, morgens 10 Uhr,** wird Herr Landwirt W. Röttger in **Overberge,** in der Nähe seines Hofes daselbst infolge Abtriebs,

**60 Nr. Kiefernstangenholz** zu Draht-, Baumfählen, Frechtungs-, Bohnenstangen u. Brennholz dienlich,

haufenweise, sowie

**1 Partie Abfallholz**

durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Kamen. 5388

**Reinhard, Gerdts**
Aukt.



**Anzeigen aller Art**

inseriert man erfolgreich in der

**Kamener Zeitung.**



**Bettnässen.**

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft ums. Vers. sanit. Art.

**Eg. Englbrecht, München C 26,** Kapuzinerstr.



**Kalender**

Rheinisch.-Westf. Hinkender Bote

wieder eingetroffen

**Kamener Zeitung.**


## Bekanntmachung.

Den Eingesessenen des Kreises Hamm, namentlich den Wagenführern, wird hiermit die größte Vorsicht beim Ueberschreiten und Befahren von Bahnübergängen und genaue Beachtung der Anschriften der Warnungstafeln zur Pflicht gemacht.

Bei geschlossener Schranke oder beim Ertönen des Läutewerks der Schranke oder des herannahenden Zuges dürfen Fuhrwerke oder Tiere nur bis an die Warnungstafel, aber nicht näher an die Bahn vorrücken.

Unachtsamer Uebergang über die Eisenbahn kann eine Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches zur Folge haben.

Hamm (Westf.), den 20. Dezember 1921

**Der Landrat.**
J. V: v. Campe, Regierungs-Assessor.


**Fort mit den Waren aus Frankreich, England, Italien, Japan, Belgien!**

**Was wir brauchen, schafft uns**

**deutsche Arbeit!**



# Glückwunschkarten

## zum neuen Jahre

empfiehlt die

**Buchhandlung der Kamener Zeitung, Kamen, Weststraße 10.**

Bedacht auf Plackereien. Doch genug hiervon! — Sehr beliebt ist am Silvesterabend bei heiratsfähigen Töchtern das Schuhwerfen und Werfen mit Aepfelschalen. Ein Mädchen, das in der zwölften Stunde ihren linken Schuh auszieht und übern Kopf wirft, weiß, ob sie im folgenden Jahre noch im Hause der Eltern bleibt oder ob sie ihr eigenes Heim gründen wird. Das erstere ist der Fall, wenn die Spitze des Schuhes (beim Herumdrehen nach dem Wurfe) dem Haustöchterchen zugewendet ist, während die abgewendete Schuhspitze ein „Aus-dem-Hause-gehen" andeutet. Ein anderes Orakel, das nur ein wenig komplizierter ist, betrifft das Schalenwerfen: ein Apfel wird ringsum, ohne daß das Schalenband beim Abschälen in Stücke geht, geschält, worauf die Schale ebenfalls über den Kopf geworfen wird. Aus den Kringeln und Schleifen der am Boden liegenden Schale wird der Anfangsbuchstabe vom zukünftigen „Schatz" herausgelesen. — Für die Kinder dagegen ist das Schwimmenlassen von Lichtschiffchen ein beliebtes Silvestervergnügen. Ein Waschbecken wird mit Wasser gefüllt. Nun bekommt jedes Kind 3 Zentimeter lange Stückchen eines Wachsstockes. Jedes solches Stückchen wird in einer halbierten Nußschale befestigt und diese dann als „Lichtschiffchen" auf den „Teich" gelegt. Nun werden sämtliche Lichtchen im gleichen Augenblick angezündet. Wessen Lichter am längsten brennen, der wird im nächsten Jahre die größte Freude erfahren!

## Die Ueberfüllung des Lehrberufes.

Durch die Zeitungen ging in diesen Tagen die Nachricht, daß 17 000 Lehrer auf Anstellung warteten. In Wirklichkeit ist aber die Sache noch viel schlimmer. Nach dem Stand vom 20. Juni d. J. waren vorhanden 12 050 evangelische Schulamtsbewerber bei 62 181 evangelischen Lehrerstellen, also 19 Bewerber auf 100 Stellen. 5776 katholische Schulamtsbewerber bei 21 353 katholischen Lehrerstellen, also 27 Bewerber auf 100 Stellen, zusammen 17 826 Bewerber bei 83 537 Lehrerstellen, also 21 Bewerber auf 100 Stellen. Noch ungünstiger ist das Verhältnis bei den Lehrerinnen. Dort kommen 3849 evangelische Bewerberinnen auf 13 599 Stellen, also 27 auf 100 Stellen. 4587 katholische Bewerberinnen auf 12 045 Stellen, also 38 Bewerberinnen auf 100 Stellen zusammen 8236 Bewerberinnen bei 25 644 Stellen, also 32 auf 100 Stellen. Stellenlos sind also überhaupt 17 826 Bewerber und 8236 Bewerberinnen, zusammen 26 062. Nicht berücksichtigt dabei ist das damals besetzte Gebiet in Oberschlesien. Dort sind 84 evangelische Bewerber bei 398 evangelischen Stellen, also 21 auf 100 Stellen, 838 katholische Bewerber auf 5093 Stellen, also 16 auf 100 Stellen, zusammen 922 bei 5491 Stellen, also 16 auf 100 Stellen; 11 evangelische Bewerberinnen bei 88 Stellen, also 12 auf 100 Stellen, 372 katholische Bewerberinnen auf 1344 Stellen, also 28 auf 100 Stellen, zusammen 383 Bewerberinnen bei 1422 Stellen, also 27 auf 100 Stellen. Mit Einschluß von Oberschlesien sind also 18 748 Bewerber und 8619 Bewerberinnen, zusammen also 27 367 beschäftigungslos. Zur Entlassung kommen 1922 rund 7000 Schulamtsbewerber und 1000 Schulamtsbewerberinnen, 1923: 6000 bezw. 900, 1924: 5000 bezw. 900, 1925: 5000 bezw. 900, 1926: 1200 bezw. 900. Man sieht also, daß für eine Reihe von Jahren die Aussichten für Schulamtsbewerber und Schulamtsbewerberinnen nicht günstiger werden, besonders wenn man dabei berücksichtigt, daß die Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder in den nächsten Jahren erheblich abnimmt, also auch die Zahl der Schulstellen sich nicht unwesentlich vermindern dürfte.



Vor der Operation. — Nach der Operation.
Der nach der Steinach-Methode verjüngte 12½jährige Jagdhund im pathologischen Institut zu Kopenhagen.

## Eine russische Eheschließung.

Sehr verworrene Eheverhältnisse lagen einer Anklage wegen Doppelehe zugrunde, die den Schlosser Albert Stein vor die Strafkammer des Berliner Landgerichts III führte. Der in Berlin verheiratete Angeklagte ist während des Krieges im Jahre 1915 in russische Gefangenschaft geraten und ist jahrelang in den verschiedensten russischen Gefangenenlagern interniert gewesen. In den letzten Jahren hatte er von seiner Berliner Frau nichts mehr gehört. Zu ihrer Ueberraschung erschien Stein im Jahre 1920, nachdem er aus der Gefangenschaft entlassen worden war, plötzlich wieder in seiner ehemaligen Wohnung, noch größer war aber die Ueberraschung, als bald darauf eine Russin erschien, sich als Frau Stein vorstellte und erklärte, daß sie in Rußland mit dem Angeklagten die Ehe geschlossen habe. Stein protestierte lebhaft dagegen, die Russin aber verblieb dabei und berief sich auf eine in ihrem Besitz befindliche Urkunde eines Volksnotars, der sie beide „zusammengeschrieben" habe. Der Angeklagte behauptete, daß dieses „Zusammenschreiben" lediglich zum Zwecke der Erlangung von Brotkarten nachgesucht worden sei und er durchaus nicht gewillt gewesen sei, auf diese Weise eine Ehe zu schließen. Als der Angeklagte mit einem Kriegsgefangenentransport nach Stettin gelangt und von dort nach Berlin weiter befördert worden war, war ihm die Frau nachgereist. In Moskau war das von ihr vorgelegte Dokument des Volksanwalts auf der deutschen Vertretung behördlich geprüft und als richtig befunden worden, und als Ehefrau eines Deutschen wurde ihr die Einreiseerlaubnis erteilt. In der Verhandlung kam es zu lebhaften Erörterungen über russische staatsrechtliche Verhältnisse, da es notwendig war, zu prüfen, ob diese Ehe als eine rechtsgültig geschlossene anzusehen sei oder nicht. Von einem über die russischen Verhältnisse vernommenen russischen Dolmetscher wurde bekundet, daß in dem hier in Frage stehenden Jahre 1919 ein solches „Zusammenschreiben" von Eheleuten durch einen „Volksnotar" allerdings ausreichend war, daß aber im Jahre 1920 ein anderer Modus auf Grund eines bolschewistischen Dekrets eingeführt worden ist. Das Gericht kam nach sorgfältiger Prüfung zu der Ueberzeugung, daß hier eine rechtsgültig geschlossene Ehe vorliege, und da die Doppelehe auch im bolschewistischen Rußland verboten ist, der Angeklagte bestraft werden müsse. Unter Zubilligung weitgehender mildernder Umstände verurteilte das Gericht den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis, bewilligte ihm aber eine Bewährungsfrist. Die russische Ehe wird als ungültig erklärt.

## Mancherlei.

— **Vom Kampf gegen den Großstadtlärm.** Ein französischer Arzt, Dr. Morage, macht den Lärm der Großstadt für zahlreiche nervöse Störungen verantwortlich, von denen besonders Großstädter befallen werden, und er hat in einem Aufsatz verschiedene radikale Mittel vorgeschlagen, um diese schwere Gesundheitsschädigung zu beseitigen. So sollten nach seiner Ansicht alle Automobilhupen polizeilich verboten werden, zumal sie, wie er behauptet, das Publikum sowieso nicht vor dem heranrasenden Auto warnen, sondern es nur noch mehr verwirren und erschrecken und so die Ursache vieler Unglücksfälle werden. Als Schutz gegen Lärm in den eigenen vier Wänden empfiehlt er die Anbringung eines elektrischen Motors, der regelmäßige und harmonische Töne erzeugt. Wenn man nun durch das Klavierspiel im oberen Stockwerk oder das Rattern einer benachbarten Maschine zur Verzweiflung gebracht wird, dann stellt man einfach den Motor an, und die monotonen Laute des Instruments, die an und für sich nicht unangenehm wirken und auch nicht schädlich sein sollen, übertönen nun das peinigende Geräusch, das die Nerven martert.

— **Vom Fürsten zur Barmixter.** Im vornehmen Westen Berlins, in der Grunewaldstraße, befindet sich ein Barbetrieb, der bis vor kurzem keine Eigentümlichkeit besaß. Doch eines Tages — wie gesagt: nicht allzu lange her — erschien darin ein dunkelhäutiger Militär mit schwarzem Kraushaar, reckte sich auf und fragte nicht gerade, was Berlin kostet, wohl aber, was der Wirt für seine Kneipe haben wollte. Dem kam die Frage unerwartet, aber in dem allgemeinen Ausverkauf Groß-Berlins an die Fremden wollte er auch nicht zurückstehen. Er nannte einen Preis, wie er ihm eben einfiel: 50 000 Mark, und der Fremde feilschte nicht lange. Bald hatte er aus seiner geschwollenen Brieftasche 50 Tausendmarkscheine auf den Tisch gelegt, und als der seitherige Besitzer ihm dafür quittieren wollte, machte der Fremde nur eine vornehm lässige Handbewegung der Abwehr: „Ein Fürst braucht keine Quittung." Und nun erst stellte er sich vor: Fürst Bermont-Awaloff. Es gab ein Sensationchen; denn einen leibhaftigen „Knes" vom Kaukasus hatte man doch noch nicht so bald gesehen. Aber mit einer beneidenswerten Selbstverständlichkeit begab sich der fürstliche Kaukasier hinter den Schenktisch, und nun „mixt" er dort schon einige Zeit, als hätte er nie anderes getrieben.

— **Vulkanausbrüche in den Anden.** Zwei Vulkane im Andengebirge sind in Tätigkeit. Ein ungeheurer Lavastrom ist bis zum La Plata vorgedrungen. Tausende von Bewohnern haben Hab und Gut verlassen. Die Regierung hat Truppen in das bedrohte Gebiet entsandt.

Nr. 69. 1921.




# Rottrauts Gelöbnis.

11. Fortsetzung. Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

In der Zeit, die dann folgte, war viel Neues auf Lothar Laubinger eingestürmt. Er bemühte sich, so wenig wie möglich an die Heimat zu denken. Jutta gegenüber fühlte er sich ganz frei. Nie hatte er ihr ein bindendes Wort gesagt, und da er nun zum zweiten Male bereits Europa für lange Zeit verlassen, so mußte sie erkennen, daß es nur brüderliche Liebe war, was er für sie empfand, und würde sich einem anderen Manne zuwenden und den Traum ihrer Jugend, der ihm gegolten, wie er sehr wohl wußte, vergessen. Das hoffte und glaubte er fest. Er selbst aber verwarf nun jede Hoffnung auf eigenes Liebesglück, auf Ehe und Heim. Er würde aufgehen in seinen Forschungen, würde ein Wanderleben führen; für seinen Beruf war es weitaus am besten, er blieb unvermählt. Und jeden Gedanken an Rottraut verbannte er förmlich gewaltsam. Es gelang ihm meistens am Tage, seiner Sehnsucht zu wehren, die qualvoll war, wie er nie zuvor Aehnliches empfunden. Des Nachts aber, in schwerem Schlaf, war er willenlos seinen Träumen ausgeliefert, die ihm wieder und wieder Rottrauts süßes und lockendes Bild vor die Augen führten. Er litt unsäglich in diesen Träumen, die fast immer bang waren, schwer, unheilverkündend, und in deren Mittelpunkt stets die Braut seines Bruders stand. Er litt später beim Erwachen noch lange, wenn ein dumpfer Druck auf seinem Hirn lag und er sein fieberndes, unruhvolles Blut in sich kreisen spürte und die heiße Sehnsucht nach der Niebesessenen, Ewigverlorenen ihn überkam.

Ehe er die eigentliche Forschungsreise ins Innere unternahm, erhielt er, noch in der Nähe der Küste, dann die traurige Nachricht von dem Sturze des Brudens, der ersten damals stattgefundenen Operation. Die Mitteilungen waren schwer und betrübend, aber zu jener Zeit hoffte man doch daheim fest und gläubig auf allmähliche Besserung, dachte noch nicht ans Sterben.

Dann brach die Expedition auf. Nachrichten aus der Heimat konnten Lothar Laubinger nun nicht mehr erreichen. Und in dem neuen und gefahrvollen, abenteuerreichen Leben, das für ihn begann, versanken die Gedanken an die Heimat mehr und mehr. Am Tage gab es zuviel zu tun, des Nachts sank er todmüde auf sein Lager. Nur manchmal bei den stundenlangen Ritten sonderte er sich von seinen Gefährten ab, überließ sich den Erinnerungen, verfiel er einer dumpfen und sehnsüchtigen Melancholie. Er hoffte Claus inzwischen genesen, glaubte Rottraut lange als des Bruders Weib, da traf ihn vor vier Monaten die erschütternde Botschaft daß Claus gestorben war. Die Trauerbotschaft warf den aufrechten, frischen und freudigen Mann zuerst vollends zu Boden, sie kam ihm


Generaloberst von Beseler †.

zu unerwartet, zu schrecklich. Sobald er konnte, löste er sich von seinen Gefährten, denn es zog und trieb ihn nun in die Heimat. Auch hatte Frau Gertrud sehr dringlich geschrieben, Lothar sehr innig um möglichst baldiges Heimkommen gebeten. Es gab Erbschaftsangelegenheiten zu regeln, auch fühlte Lothar es als seine Pflicht, sich um die Frauen zu kümmern, um Tante Gertrud und Jutta, die Claus' Tod schwer betroffen hatten, die in ihm unendlich viel verloren, und deren Leben auch äußerlich zu regeln er als seine Aufgabe empfand, — um Rottraut, die nun wieder vollends verwaist in der Welt stand und deren Schicksal ihm ungeheuer hart erschien.

Auch jetzt bemühte er sich leidenschaftlich, jeden selbstsüchtigen Gedanken, wenn er an sie dachte, zu unterdrücken. Der Bruder war erst kurze Zeit tot, Rottraut in tiefer Trauer — er wollte keine Wünsche nähren, wollte die alte Sehnsucht, die er in diesen zwei Jahren mühsam bekämpft, nicht wieder zur Herrschaft kommen lassen in seinem Innern — es gelang ihm nur halb. Er konnte es nicht verhindern, daß ihr Bild sich nun wieder und wieder, in seine Träume stahl, daß er auf der Heimreise, auf der er viel Muße für sich selbst und seine Betrachtungen fand, diese Stunden lang an sie dachte. Nicht mit ganz klaren Absichten und Wünschen, aber doch immer in starker Sehnsucht.

An Jutta hatte er kaum jemals längere Zeit gedacht. Beim Empfang heute war ihm sogleich aufgefallen, daß sie sich sehr verändert hatte. Sie war noch zarter, zerbrechlicher geworden, glich mehr denn je einer weißen, fremdartigen Blume, wirkte in ihrer dunklen, ein wenig leidvoll gewordenen Schönheit mehr wie ein holdes Bild auf ihn, als wie ein lebender Mensch von Fleisch und Blut. Wohl hatte er das Aufleuchten in ihren großen schwarzen Augen gesehen, als sie ihn begrüßte, das heiße Rot bemerkt, das bei dem Wiedersehen ihre elfenbeinfarbigen Wangen überhuschte, und hatte aus diesen Anzeichen gemerkt, daß ihr altes Gefühl für ihn noch nicht erstorben war. Nun aber, da er ihr im Gespräch gegenübersaß, schien sie wiederum einer kühlen weißen Statue zu gleichen.

Frau Gertrud hatte von Claus' letzten Lebenstagen, von der plötzlichen Verschlimmerung seines Zustandes, von der zweiten Operation und seinem Sterben erzählt. Nun war ein kurzes Schweigen der Ergriffenheit im Raum. Sie alle dachten an den so sehr geliebten Toten, gaben sich der Erinnerung an ihn hin.

Die Augen der beiden Frauen ruhten auf Lothar, der, den Kopf in der Hand gestützt, ihnen gegenübersaß. Schlank, groß und sehnig ragte seine hohe Gestalt aus dem Sessel auf, von der

heißen afrikanischen Sonne dunkler gebräunt war sein kühnes, bartloses, schöngeschnittenes Rassegesicht. Jutta konnte sich nicht satt sehen an dem so lange entbehrten, so sehr geliebten Anblick dieses Mannes. Er hatte sich verändert in diesen zwei Jahren, reifer, männlicher noch war er geworden. Auch erschien ihr das Antlitz vielleicht noch verwegener, noch kühner geworden zu sein, die Erlebnisse jener tropischen Länder, Kampf und Gefahren, neue und seltsame Begebenheiten waren nicht spurlos äußerlich an ihm vorübergegangen.

Sonst aber, in seinem Gefühl schien sich keine Wandlung vollzogen zu haben. War es nicht so, als mied er ihren Blick? Jedenfalls suchten seine Augen sie nicht. Er war sehr herzlich, sehr brüderlich, warm und weich klang seine Stimme, aber den Laut werbender Zärtlichkeit, auf den sie wartete, hörte sie nicht aus ihr. So war er auch damals vor zwei Jahren gewesen — seit er Rottraut gesehen.

Und in diesem Augenblick nannte er ihren von Jutta gefürchteten, doch auch geliebten Namen. Er fragte:

„Und wo ist Rottraut heute? Ich bin erstaunt, sie nicht zu sehen."

„Sie wird bald kommen, um dich zu begrüßen", sagte die Tante, „ich habe sie zum Tee gebeten."

„So förmlich?" fragte er sehr erstaunt. „Ich hatte eigentlich fest damit gerechnet, Rottraut hier im Hause, in intimster Gemeinschaft mit euch, zu finden. Sie ist ja sehr einsam jetzt, und da sie doch zu uns gehört und außerdem Juttas Freundin ist..."

Die beiden Frauen tauschten einen schnellen Blick. Dann sagte Gertrud Schilling, und ihre Stimme klang kühler, als es ihr selbst bewußt war: „Rottraut fühlt sich sehr wohl in ihrer Pension, in der sie nun schon seit über zwei Jahren wohnt. Sie befindet sich hier recht nahe, kommt täglich. An eine noch engere Verbindung haben wir nicht gedacht, ich glaube auch kaum, daß Rottraut sie gewünscht hätte. Sie wird ohnedies wohl nicht in Berlin bleiben, wenn sie mit der Ordnung des Nachlasses ganz fertig ist."

Lothar berührte es seltsam und peinlich, wie fremd und gleichgültig die Tante von der Braut des toten Bruders sprach.

„Wohin will Rottraut sich denn wenden?" forschte er.

„Sie weiß es noch nicht", sagte Jutta schnell; auch ihr war der fremde und kalte Ton der Mutter in diesem Augenblick sehr peinvoll gewesen. „Eine Ruhezeit würde ihr gut tun. Sie hat sich ihrer Aufgabe, Claus' Nachlaß herauszugeben, mit wahrer Hingabe gewidmet."

„Was doch wohl ganz selbstverständlich ist", fiel die Mutter ein, „für Rottraut war diese Arbeit nur im höchsten Grade ehrenvoll und beglückend."

Wieder zog bei diesen Worten, die so ganz nichts Herzliches hatten, eher eine Abwehr von Rottrauts Person enthielten, ein leichtes Befremdetsein, ein Kältegefühl durch Lothars Herz. Aber ehe er noch antworten konnte, wurde nach kurzem Klopfen die Tür geöffnet. Sie, von der man hier im Raum soeben gesprochen, erschien auf der Schwelle.

Auch heute hatte sie sich nicht entschließen können, die schwarze Kleidung abzulegen. Eigentliche strenge Trauerkleider waren es freilich seit langem nicht mehr, die sie trug, aber von der schwarzen Farbe konnte sie sich nicht trennen, da sie ihrem jetzigen Empfinden angepaßt war.

Rottraut hatte ein Gewand aus weichem schmiegsamen schwarzen Sammet gewählt. Aus dem kleinen, viereckigen Ausschnitt leuchtete in blütenhafter Weiße der schlanke Hals, hob sich das Köpfchen mit seiner entzückenden, blumenhaft zarten Haut, den tiefen Märchenaugen, dem rotbraunen, goldüberstäubten Wellenhaar in wunderbarer Lieblichkeit heraus. Die Schönheit, der blendende Glanz ihrer seltenen Farben wurde gehoben durch den schwarzen Sammet, den sie ohne ein Schmuckstück trug, und der schmiegsam an ihrer mittelgroßen, schlanken Gestalt mit den weichgerundeten Gliedern herniederfloß. Ihr taufrischer Liebreiz bedurfte auch keines besonderen Schmuckes, um siegreich, strahlend, bezaubernd zu wirken.

Wie damals bei ihrem ersten Anblick empfand Lothar auch heute wieder jenes Gefühl unbeschreiblichen Glückes, nie zuvor gekannter Seligkeit, als er Rottraut wiedersah. Er erhob sich schnell, trat ihr entgegen, faßte ihre beiden Hände, und sah sie mit innigen Blicken an.

„Meine liebe, liebe Rottraut, welches Wiedersehen!"



Johannes Kepler, zum 350. Geburtstag des Gelehrten am 27. Dez. 1921

Heute vor 350 Jahren wurde zu Weilderstadt in Württemberg der vielgenannte und durch seine Schriften für die ganze Theorie der Planeten grundlegende Begründer der neuen Astronomie, Johann Kepler, geboren. 1599 Professor der Mathematik zu Graz, kam 1600 Kepler als Gehilfe zu Tycho Brahe in Prag. 1601—12 war er kaiserlicher Mathematiker und Hofastronom. 1612—26 Professor zu Linz, 1629—30 befand er sich im Dienste Wallensteins zu Sagan. Johann Kepler starb am 15. November 1630 zu Regensburg. Sein Hauptwerk ist die klassische „Astromia nova" (1609). Für die ganze neuere Theorie der Planeten grundlegend waren bekanntlich die drei Keplerschen Gesetze: 1. die Planeten bewegen sich in Ellipsen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht; 2. der Radius vector beschreibt in gleichen Zeiten gleiche Flächen; 3. die Quadrate der Umlaufszeiten verhalten sich wie die Kuben der mittleren Entfernungen.

„Welch ein schweres Heimkommen für dich, Lothar!" sagte sie leise mit ihrer sehr melodischen, sehr süßen Stimme, die das Holdeste war, das der Mann je vernommen zu haben glaubte, in der ein unsäglicher Wohllaut schwang.

Auch Rottraut spürte ein warmes Glücksgefühl in ihrem Herzen, als der Bruder des toten Verlobten ihr jetzt gegenüberstand, als sie den warmen Druck seiner Hände fühlte. In einer ihr selbst unbegreiflichen Erregung war sie an diesem Tage einhergegangen, seit sie von Lothars Ankunft wußte. Nun aber, da sie ihn wiedersah, kam ein Empfinden der Ruhe, der Geborgenheit über sie, wie sie es früher in Claus' Nähe gekannt. „Du bist nun nicht mehr so ganz allein. Du wirst wieder einen Freund dein eigen nennen können." Und dieser Gedanke gab ihr eine starke Zuversicht.

Sie wandte jetzt das Haupt, peinvoll berührt von dem durchdringenden, brennenden Blick zweier dunkler Augen, sah in Juttas noch weißer gewordenes, erregtes Antlitz empfand, daß sie litt in diesem Augenblick, und begriff nicht, was in der Freundin vorging.

Sie begrüßte die beiden Damen. Dann bat Frau Gertrud zum Tee. Sie gingen ins Nebenzimmer, in dem der Teetisch hübsch und behaglich hergerichtet war.

Sie setzten sich und Jutta bediente die anderen, umsorgte vor allem Lothar. Er streichelte einmal über ihre durchsichtigen Hände, als sie ihm die Silberschale mit Konfekt bot, und sagte: „Es tut doch gut, wieder in die Heimat zu sein, soviel Schönes und Liebes um sich zu wissen und von feinen Frauenhänden umsorgt zu werden." Als ihm aber ein Blick voll strahlenden Glückes aus den schwarzen Augen Juttas für seine Worte dankte, als er sah, welche Fülle von Seligkeit ihr schon diese geringe Zärtlichkeit aus seinem Munde gab, da erschrak er im innersten Herzen und beschloß, fürderhin auf der Hut zu sein.

Er begann dann sehr bald, von seiner großen Reise zu berichten. Er sprach fesselnd, in seiner sehr temperamentvollen Art, anschaulich und lebendig. Die Blicke der drei Damen hingen an seinen Lippen, sie fühlten sich hinweggerissen aus der nüchternen Gegenwart ihres Lebens, fühlten sich hineinversetzt in jene fremde seltsame und gefährliche Wunderwelt der Tropen, aus der der Erzähler kam. Die Zeit verging ihnen wie im Fluge, mehr und immer mehr wollten sie hören und wissen.

Dr. Lothar Laubinger aber hielt während der ganzen Zeit, da er sprach, seine großen, braunen Augen fest auf Rottrauts Antlitz gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

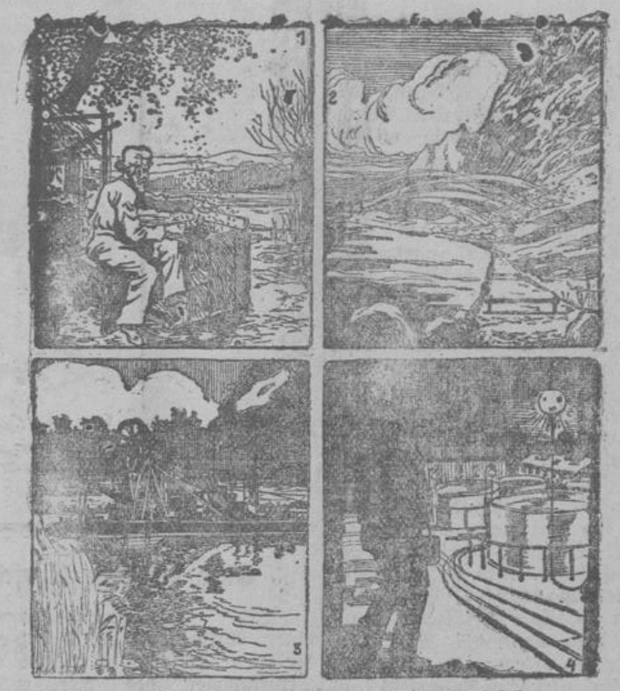
## Tragisches Ereignis im Setzersaal.

Beim Umbruch einer Tageszeitung wird manchmal durch Verheben des Satzes Unheil angerichtet. So kommt es vor, daß Ueberschriften verwechselt werden oder gar zwei Beiträge ineinander geraten. Das Schlimmste auf diesem Gebiete leistete sich unfreiwillig ein Neuyorker Metteur im lokalen Teil einer Tageszeitung. Untereinander sollten zwei kleine Berichte stehen: der eine handelte von der Abschiedspredigt des Pfarrers Johnston, der andere von einem tollwütigen Hunde. Und da widerfuhr dem Metteur, der den Umbruch vornahm, das Mißgeschick, daß der Bericht (wörtlich übersetzt) lautete: „Pastor Johnston hielt gestern eine Abschiedspredigt in der St. Paulskirche vor der zahlreich versammelten Gemeinde, die zu Tränen gerührt war, als der geliebte Seelsorger berichtete, daß die Aerzte ihm einen längeren Aufenthalt in einem milden Klima verordneten. Er dankte dann der Gemeinde in rührenden Worten und erflehte des Himmels Segen für die Andächtigen, worauf er (hier beginnt die neue Zeile) in wilden Sprüngen die Benefit Street hinabraste, wo ihm die Gassenbuben einen alten Kochtopf an den Schwanz banden. Mit diesem Anhängsel versehen, warf er sich in die James Street und rannte verschiedene Leute und einen Verkaufsstand am Markt um, wodurch erheblicher Vermögensschaden entstand. Danach sprang er einem älteren Herren durch die Beine, der erschreckt auf dem dadurch vom Schwanz gelösten Kochtopf sitzen blieb. In immer tollerem Laufe rannte er weiter, bis ein Schutzmann den Tollwütigen durch einen wohlgezielten Schuß schließlich zu Boden streckte."

## Wie das Gold gewonnen wird.

Die Auri sacra fames, der verfluchte Hunger nach Gold, wie die alten Römer sagten, herrscht heute mehr denn je, gerade deshalb, weil das Gold, an dem alles hängt und zu dem alles drängt, unserm Gesichtskreis entschwunden ist und nur noch wie eine ferne Fata morgana durch unsere Träume gaukelt. Die Bedeutung, die das Gold in unserem wirtschaftlichen Leben besitzt, legt nun der bekannte Königsberger Chemiker Prof. Kaffer-Cohn in einem soeben bei Leonold Voß in Leipzig erschienenen Buch dar, das den Titel „Gold- und Papiergeld" führt. Besonders interessant ist, was der Verfasser über die Gewinnung des Goldes sagt, die mit seinen chemischen Eigenschaften zusammenhängt. Gold rostet weder an der Luft, noch im Wasser, und so findet es sich im Geröll der Flüsse, wenn Felsen, die goldhaltig sind, allmählich verwittern und vom Regen in den Fluß gewaschen werden. Auch im Rhein hat man seit uralter Zeit Gold gewaschen, bis die winzigen erzielten Mengen die Arbeit nicht mehr lohnten, und auch in anderen deutschen Flüssen ist man auf Gold gestoßen, so z. B. im Goldbach bei Enkirch an der Mosel auf ein Stück von 66 Gramm, den größten in Deutschland gefundenen Klumpen. Dieses Waschgold war schon im Altertum bekannt, wo es auch bereits Goldbergwerke gab, in denen das kostbare Metall aus den Felsen mit Hämmern herausgehauen wurde. Bei der Goldgewinnung in neuerer Zeit spielen aber zwei Mittel eine große Rolle: das Quecksilber und das Zyankalium. Quecksilber hat die Eigenschaft, Gold mit der gleichen Leichtigkeit aufzulösen, wie sich etwa Zucker in Wasser auflöst. Die alten Römer benutzten deshalb bereits das Quecksilber dazu, um aus alten golddurchwirkten Gewändern das Gold wieder zu gewinnen. Sie verascheten die Kleider und arbeiteten die Asche mit Quecksilber durch. Die erhaltene Lösung wurde stark erhitzt; dabei verflüchtigte sich das Quecksilber, und das Gold blieb im Tiegel zurück. In umfassenderer Weise aber wurde erst diese Amalgamierung des Goldes mit Quecksilber Jahre hindurch im kalifornischen Bergbau verwendet. Nachdem man dort das in den Klippen befindliche Gold erst gesammelt hatte, kam man auf den Gedanken, die Natur nachzuahmen und legte deshalb bis zu 300 Kilometer lange Wasserleitungen möglichst hoch in den Bergen an, aus denen das Wasser mit einer Geschwindigkeit von 45 Metern in der Sekunde, also mit gewaltigster Kraft, auf die goldhaltigen Felsen herniederstürzte. Dadurch wurde ein künstlicher Zerfall der Felsen bewirkt, und der zerriebene Fels floß mit dem Wasser durch ein Gerinne in den nächsten Fluß. In diesen langen Gerinnen befanden sich aber stellenweise Vertiefungen mit Quecksilber, die sich mit dem Gold amalgamierten. Es entstand dadurch ein Verlust von 20 Prozent des Goldes und ebenso viel des Quecksilbers.

Der hydraulische Abbau der Felsen stellte sich in Kalifornien recht billig, aber die reichen Täler der Gegend wurden zu Sandwüsten. Zur Gewinnung von zwei Millionen Dollar Gold war das Fortwaschen von 25 Millionen Kubikmeter Fels nötig, und diese Schuttmassen bedeckten weithin das Land, so daß die amerikanische Regierung nach einigen Jahren diese Art der Goldgewinnung verbot. Eine neuere praktischere Methode führte man in dem Goldbergbau der Welt durch, der selbst den Reichtum der kalifornischen Goldlager noch in den Schatten stellte, in Südafrika. Das goldhaltige Gestein ist dort in ungeheuren Mengen vorhanden, aber es ist zum größeren Teil verhältnismäßig arm an Gold. In 1000 Kilogramm Gestein stecken nur etwa 15—20 Gramm Rohgold, und deshalb sind Riesenbetriebe zur Goldgewinnung nötig. Nun machte Arthur Mac Forest die glückliche Beobachtung, daß gerade das Gold, wie es im südafrikanischen Erz verteilt ist, sich leicht in einer Zyankaliumlösung auflöst. Da die gröberen Goldteile sich aber nur äußerst langsam lösten, so kam man zur besten Goldausbeutung, indem man das zerstampfte Herz erst langsam amalgamierte, also in Quecksilber löste, und was dann noch an Gold im Rohmaterial steckte, mit Zyankaliumlösung herausholte. Damit ist der größte Fortschritt erreicht worden, der bisher in der Goldgewinnung zu verzeichnen ist, und ohne die Anwendung des Zyankaliums hätte die Gegenwart noch viel weniger Gold, als sie leider hat. Die südafrikanischen Goldbergwerke, die hauptsächlich am Witwatersrand bei Johannisburg liegen, werden mustergültig betrieben und sind in diesem Jahre elektrisiert worden, wobei die sehr große dazu nötige Elektrizitätsmenge von den Riesenfällen des Zambesiflusses kommt, die über 1000 Kilometer entfernt sind. Die Zementbottiche, in denen die Auflösung des Goldes in dem Zyankalium vor sich geht, fassen etwa 400000 Liter, und dabei wird Luft durch die Flüssigkeit geblasen, deren Sauerstoffgehalt für einen Oxydationsvorgang in der Flüssigkeit nötig ist. Die Wiederabscheidung des Goldes aus der Flüssigkeit erfolgt zumeist dadurch, daß bleihaltige Zinkplatten in die Lösung gehängt werden, die das Gold herausziehen, indem an seiner Stelle Zink in die Lösung geht. So ist also das Gold, das uns als so hart und fest erscheint, vorübergehend wie Kochsalz im Wasser aufgelöst gewesen.



1 im Trockenverfahren (primitivste Art) 2 im Baggerverfahren 3 im Waschverfahren 4 in Wege der Elektrolyse (modernste Art)

Wie wird Gold gewonnen?

*

## Aussichten für Deutsche in Espirito Santo, Brasilien.

Der Präsident des Staates Espirito Santo hat laut Deutschem Volksblatt vom 26. August 1921 an den Direktor des brasilianischen Bevölkerungsdienstes gedrahtet, daß er für das laufende Geschäftsjahr hundert deutsche Landarbeiter-Familien annehme, denen er Unterkunft auf Plantagen im Süden und Zentrum des Staates bieten kann. Sie können bei der Kaffee-Ernte helfen und sollen das Recht haben, Getreide ohne jedwede Teilung zu pflanzen. Weitere hundert Familien der gleichen Nationalität nimmt er für den Norden des Staats an, wo jeder Familie ein Landlos im Urwald kostenlos und von bester Bodenbeschaffenheit angeboten werden kann, und zwar ganz in der Nähe einer schon aus einigen deutschen Familien bestehenden Kolonie. Im kommenden Jahr brauche er eine größere Anzahl deutscher Landarbeiter-Familien.

Zu dieser Nachricht dürfte es interessieren, was ein Vertrauensmann des Deutschen Auslands-Instituts aus Espirito Santo unterm 22. August d. J. schreibt:

„Hier in Espirito Santo halte ich die Kolonisation für total verfehlt, nicht für den Staat, wohl aber für den Kolonisten. Es geht mit dem Deutschtum rapid abwärts: der Boden ist ausgesogen, Pflügen und Düngen ist bei dem unendlich bergigen Gelände eine Unmöglichkeit; der bereits verlassenen Kolonien werden es immer mehr; jeder Kolonist muß mit dem Weiterwandern rechnen, wenn nicht mehr für sich, dann für seine Kinder, und diese Tatsache wirkt ungemein lähmend auf jede idealen Bestrebungen. Unsere deutschen Kolonisten sollten nicht auf Raubbau angewiesen sein müssen, sondern nur da sich ansiedeln, wo sie und ihre Kinder wohnen bleiben können... Ich tue alles, um möglichst viel Kolonisten aus Espirito Santo zur Abwanderung nach dem Süden zu veranlassen; hier müssen sie verkommen in materieller und in geistiger Hinsicht.

Es wird ja augenblicklich viel Propaganda für Abwanderung nach Brasilien gemacht. Auch für Ansiedlung am Rio Doce wird geworben. Ich mache jede Gegenpropaganda im Interesse der Kolonisten. Das Land ist gut, aber das heiße Klima! es ist nichts für unsere Deutschen aus Espirito Santo, geschweige denn für die von drüben kommenden. Ich kenne das Tiefland Guandu-Taguaral-Crissiuma, das von Espirito Santo-Kolonisten besiedelt ist, und trotzdem sie materiell sehr gut stehen, betrachte ich diese Siedlungen mit tiefer Wehmut. Auch hier hat das „große Sterben" begonnen."

*

## Silvestergebräuche.

Wenn des Jahres letzte Stunde ertönt und der Grog und Punsch die Gemüter erhitzt, ist auch der Zeitpunkt da, wo sich der Schleier, der um unsere Zukunft gelegt ist, ein wenig lüftet. Wir brauchen nur Blei zu gießen, um ganz genau zu wissen, wie es um unser Wohl und Wehe im neuen Jahre bestellt sein wird! Hat das gegossene Blei die Form eines Ringes oder Kranzes, so wird derjenige, der die Form schuf, im nächsten Jahre eine Hochzeit oder Kindtaufe zu gewärtigen haben — im Falle er dazu nicht zu jung oder schon zu alt ist. Hat das Gegossene die Gestalt eines Hufeisens oder einer Krone, so ist dies eine Prophezeiung von großem Glück; dagegen gelten ein Kreuz oder ein Menschenschädel als recht bedenkliche Anzeichen. Lange Spieße sind unbeliebt, langes Fäden dagegen deuten auf ein langes Leben. Hat das gegossene Blei die Form eines Nestchens, so ist nach der einen Deutung Glück irgendwelcher Art, nach der anderen Deutung ein freudiges Ereignis zu erwarten. Erinnert das Metall an Moos, so steht Geld in Aussicht, jedenfalls guter Gewinn. Blanke Blasen bedeuten viele schöne Vergnügen; tierische Gebilde zeigen an, daß es sich im neuen Jahre „schon machen wird". Gewehre lassen auf Glück und Unglück schließen. Vieles kleines Zeug